

Wraider Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wrad:	
Halbjährig	16 fl.
Jährig	30 fl.
Mit Postsendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
Jährig	32 fl. — fr.
Für Ausland:	
Halbjährig	20 fl.
Jährig	38 fl.

Er scheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. 6. AB.

Aufträge für Inserate

Abnehmen auswärts die Herren Haasen-stein & Vogler in Ruda-Weß, V. Giselaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, Rügen, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Wrad, 9. April.

Der Finanzausschuß des Abgeordneterhauses hielt gestern Morgens eine Sitzung, in welcher die Berichte über das Bajda-Hurhaber Schloß und über den in Angelegenheit der Unterstüßung des Honved-Ahls gestellten Antrag Csily's antwortet wurden.

Die Glangtage welche Venedig soeben erlebt, wurden in der englischen Presse mit viel Sympathie begrüßt. Die „Times“ erklärt, mit der festen Freundschaft Oesterreichs habe Italien die Hälfte seiner Arbeit für die nationale Sicherheit vollendet und habe Italien von Frankreich keinen gefährlichen Politikwechsel zu besorgen. Die Ansichten der liberalen „Daily News“ und des konservativen „Standard“ über heimische und auswärtige Politik sind sonst grundverschieden, aber sie treffen in der freundschaftlichen Auffassung jenes kaiserlichen Besuches bei dem König von Italien zusammen. Die „Daily News“ erblickt darin einen Act der Befriedigung für ganz Europa. Gegen die Unversöhnlichkeit, welche darin einen Mangel an Achtung vor der Geschichte erblickt, und gegen die Ultramontanen, denen der Friede zwischen beiden Reichen Gatte und Verwundung sei, helfe der Verstand der Verständigen nicht. Weder Oesterreich-Ungarn noch Italien hätten von einer abenteuerlichen Politik etwas zu hoffen. Das das Bedürfnis gegenseitiger Freundschaft so klar und warm zum Ausdruck gekommen, darin liege die Bedeutung der venetianischen Feste. Der „Standard“ bewegt sich in demselben Gedankengange, nur kommt er noch zu dem Schlusse, daß der Vatican von dieser Zusammenkunft nichts Schlimmes zu befürchten habe.

Die Jesuitenblätter machen Weltgeschichte für sich. Die „Voce della Verità“ spricht von einer Allianz Italiens, Oesterreichs, Frankreichs und — Englands, deren gemeinsames Band der Papst wäre. Die „Civiltà Cattolica“ läßt sich herab, dem sonst „von der Hölle verfluchten“ Italien zu schmeicheln: „Die Freundschaft des Papstthums wird darum jeden Tag für Italien kostbarer, weil dieses, um dem Völk der

Fremden zu entgehen, keine andere Macht mehr hat als jene Macht, die zu allen Zeiten das mächtigste Bollwerk für Italiens Unabhängigkeit war.“

Angesichts des Aussichens, welches die neueste diplomatische Correspondenz, zwischen dem deutschen Reich und Belgien erregt hat, ist die telegraphische Notiz zu verzeichnen, daß die früher wegen mangelnden Thatbestandes fallen gelassenen Untersuchungen gegen den in der Knospe erstickten „Attentäter“ Duchesne wieder aufgenommen worden ist.

Am Montag wurde in einer Reihe von französischen Departements die Session der Generalräthe eröffnet, und theilen die Pariser Journale Auszüge aus den Begrüßungsreden der Präsidenten mit. Alle diese Kundgebungen sind von demselben Gedanken inspirirt; die Vorsitzenden der Departemental-Verfassungen stimmen alle das Lob der neuen Verfassung und der Republik an und beglückwünschen das Land dazu, daß es endlich das Provisorium hinter sich hat.

Mac Mahon soll über das Umschreiben Dufaur's seine Befriedigung ausgesprochen und mit Bezug darauf die Aeußerung gethan haben, daß, wer den Zweck will, sich auch die Mittel gefallen lassen müsse. Die legitimistische „Union“ hat gleichfalls diese Mittheilung gebracht und hinzugefügt, der Marschall hätte bei derselben Gelegenheit zu versichern gegeben, daß Duffer zu wenig Eifer zeige, sich in die neuen, durch das Votum vom 25. Februar inaugurirten Zustände einzulassen. Die „Agence Havas“ hat diese letztere Mittheilung als jeder Begründung entbehrend bezeichnet, was die „Union“ jedoch nicht hindert, die Wichtigkeit ihrer Mittheilung ihrem vollen Umfange nach aufrechtzuhalten.

Die Einreise des Marschalls Mac Mahon soll einer Mittheilung des „Moniteur Universel“ zufolge, von sechshunderttausend Francs auf zwei Millionen erhöht werden.

Demselben Blatte zufolge, das ganz und gar zum officiösen Organ der Versailler Regierung geworden ist, soll zwischen dieser und den Deputirten des linken Centrum die vollständigste Uebereinstimmung herrschen. Letztere erblicken in dem Circular Dufaur's und in der Ansprache Wallon's eine ge-

nügende Satisfaction für das zweideutige Programm Duffel's, und soll, auch nach der Meldung des „Moniteur Universel“, bezüglich der Präfectoral-Frage mit den gemäßigten Republikanern im Principe ein Einverständnis erzielt worden sein. Duffel ist nämlich der Ansicht, daß nicht jede Minister-Veränderung in einer an Krisen reichen Zeit auch eine Veränderung im Beamten-Personale zur Folge haben müsse, hält es jedoch nichtsdestoweniger für die Pflicht eines jeden Ministers, seine Beamten unter Androhung der Absetzung zur Befolgung seiner Instructionen zu verhalten.

Das Circular Dufaur's hat übrigens schon eine vortheilhafte Wirkung gehabt. Wie der „Rappel“ mittheilt, wurde auf Befehl des General-Procurators von Rheims ein gewisser L., einer der thätigsten Agenten der bonapartistischen Partei, verhaftet, weil er Unterofficiere und Soldaten durch Bestechung für die bonapartistische Propaganda zu gewinnen suchte und an öffentlichen Orten gegen die Republik beschimpfende Aeußerungen geäußert.

Dem Londoner Correspondenten der „Kölnischen Zeitung“ wurde Einsicht von zwei Privatbriefen einer dem spanischen Hofe nahestehenden Person, in welchen die Genüßverföpfung des jungen Königs als eine sehr getrübe, nahezu verzweifelte geschildert wird. Von einer Täuschung in die andere geworfen, habe er noch gerade auch jede Spur von Selbstvertrauen verloren und schne sich mitunter melancholisch „nach seiner kienntlosen Freiheit“ zurück. Inzwischen haben alle Professoren in Spanien einen Protest gegen die reactionären Maßregeln der Regierung in allen Phasen des Unterrichtswesens unterzeichnet. Den Anführer des Protestes hat die Regierung nach den canarischen Inseln verbannt, läßt sich dagegen die Verlastigungen ultramontaner Feinden mit Demuth gefallen.

In Serbien wird dieser Tage zur Ausschreibung allgemeiner Neuwahlen für die Scubschina geschritten, die, nach den bisherigen Anzeichen zu urtheilen, unter einer dem Verhalten der Regierung günstigen Stimmung vor sich gehen dürften.

Feuilleton.

Ein eheliches Abenteuer.

Nach dem Englischen von Friedrich Cofmann.

Die glänzendste Erscheinung der Saison in Swellcove war Miss Arabella Wyshbone, die reiche Erbin — für eine solche galt sie wenigstens. Eine reiche Tante von sehr schwächlicher Gesundheit hatte ihr, wie man erzählte, ihr sehr großes Vermögen vermacht, in dessen Besitz sie jeden Tag gelangen konnte. Ihr Alter wurde zu neunzehn Jahren angegeben, doch sah sie älter aus; aber solche Anachronismen sind in der weiblichen Chronologie keine Seltenheit. Ihre Figur war dünn, ihr Haar röthlich, ihre Augen spielten ins Graue. Wenn Ihnen das Bild nicht behagt, so können wir nur sagen, daß sie in Swellcove für keinen Richter gegolten haben würden.

Unter den Besuchern am „Cove“ war diese Saison auch ein sehr hübscher junger Mann aus der amerikanischen Handelsmetropole New-York. Wir haben nicht nöthig, ihn näher zu beschreiben — wer einen dieser jungen Wödekeren kennt, der kennt sie alle. Sein Name war der Quincey Dothunder.

Das Geschäft des Herrn Dothunder war ein vornehmer Mähiggang. Nach seiner eigenen Erzählung stand ihm eine sehr reiche Erbschaft von einem alten Oheim bevor, dem die Lebensberechnungen keine fünf Jahre mehr gaben, wobei die in der Familie herrschende Gicht und die die Aussicht auf einen einbrechenden Schlaganfall gar nicht in Rechnung gezogen waren.

Wie es möglich war, daß eine junge Dame mit dem Scharfsinn der Miss Wyshbone einen solchen Narren wie der Quincey Dothunder ertragen könne, darüber drückte die Menge der neidischen Mitbe-

werber, die längst wußten, daß die Aufmerksamkeiten dieses jungen Herren gütlicher aufgenommen wurden, als die ihrigen, oft ihre Verwunderung aus.

Aber Frauen machen sich ihr eigenes Geschick. Die Thatsache ist — und wir begnügen uns, sie zu erwähnen, ohne nach den Gründen zu forschen —, daß Miss Wyshbone die Gesellschaft des Herrn Dothunder jeder anderen so entschieden vorzog, daß er das Feld für sich ganz allein besaß.

Beide waren zu vorzüglich, um sich zu überleiden. Es war bei ihnen kein plötzliches Verlieben, das man in der vornehmen Gesellschaft nicht kennt. Sie hatten an der See küste im Sande geessen, hatten sich zuweilen von den Meereswogen bespritzt lassen, ehe sich zwischen ihnen Etwas räthlicher Natur ereignete. Und als zuletzt Herr Dothunder sich eine Anspielung auf den Stand seiner Gefühle zu erlauben wagte, schnitt die Dame ihm sofort das Wort ab.

„Das ist ein Gegenstand, der zuerst zwischen unseren Verwandten besprochen werden muß“, sagte sie.

„Sicher. Aber —“

„Kommen Sie, ich kann jetzt kein Wort weiter von Ihnen hören. Meine Tante wird morgen hier sein und wenn Ihr Oheim —“

Herr Dothunder wurde ganz blaß.

„Mein Oheim“, sagte er mit einer gewissen Verwirrung in seiner Stimme und in seiner Art — „die Thatsache ist, mein Oheim ist so an sein Geschäft geknüpft — Sie wissen ja, wie es mit solchen alten Leuten ist — und außerdem ist er so kränklich und die meiste Zeit gezwungen, sein Zimmer zu hüten.“

„Ganz gut, Sir“, erwiderte die junge Dame fest; „bis er und meine Tante die Angelegenheit nicht besprochen haben, kann ich Ihnen nichts weiter sagen.“

Zuletzt erblickte sich das Gesicht des Herrn Dothunders wieder.

„Zu welcher Zeit kann Ihre Tante meinen Oheim empfangen?“ fragte er.

„Uebermorgen zu jeder beliebigen Zeit. „Wollen wir fünf Uhr sesseln?“

„Ich will diesen Abend nach New-York reisen und meinen Oheim zur Reise hierher zu bestimmen suchen.“

Herr Dothunder empfahl sich hierauf und reiste mit dem nächsten Eisenbahnzuge ab.

Zur bestimmten Stunde fand sich ein ältlicher Gentleman im ersten Hotel in Swellcove ein, sandte seine Karte in ein Zimmer und wurde sofort einer sehr hübschen ältlichen Dame vorgestellt.

Als die Verbeugungen und Complimente ausgetauscht waren, schritt man sofort zur Besprechung des eigentlichen Geschäfts.

„Mein Neffe, Madame“, begann der Gentleman „hat mich unterrichtet, daß sein Glück von der Antwort abhängt, die Sie mir auf die Frage geben werden die ich in seinem Auftrage an Sie stellen sollte. Ich bin von ihm beauftragt, Sie um die Hand Ihrer Nichte für ihn zu bitten.“

„Das ist eine zu wichtige Sache um sie eilig zu entscheiden“, sagte sie. — „Arabella ist noch so jung, und dann das Vermögen, das sie in nicht fernher Zeit erben wird“ — ein heftiger Husten unterbrach ihre Rede.

„Und die Aussichten meines Neffen“, unterbrach sie der alte Gentleman, „würden die meisten Leute für nicht unbedeutend halten. Die Firma Trett und Comp., deren Haupt zu sei, ich die Ehre habe, ist, wie ich glaube, in commerziellen Kreisen nicht unbekannt. Mein Neffe wird mein ganzes Vermögen erben und, wie ich befürchte, sehr bald“, fügte Herr

Die Zustände in Spanien.

Nach Frieden seuzt alle spanische Creatur. Frieden ist das Wort, das man Tag für Tag, Stunde um Stunde aus dem wirren Gebräse der Gerichte heraus hören will, die eben keine andere Duelle haben als die Sehnsucht nach Frieden.

Wenn es Zeit ist, werden die Ministerien auch andere Decrete über das Land ergehen lassen als Ehe-, Schul- und Press-Decrete, als die Ab- und Einsetzungen von Richtern und anderer Beamter, und über größeren Projecten zum Wohle der Nation brüten als die Anregung von Ackerbau-Colonien in den Strichen oder die Regelung des Wohlthätigkeitswesens.

Mit diesem Verfassungs-Reichthum machen sich allerdings jetzt schon einige gleichfalls todte oder doch fastgestellte Politiker zu schaffen. Die Regierung läßt die Todten ihre Todten begraben. Denn weiter ist es doch nicht, wenn die „Constitutionellen“ sich in zwei Lager theilen, um darüber zu streiten, ob die Freiheits-Artikel der Verfassung mehr oder weniger reformbedürftig seien.

Trett hinzu, der einen verunglückten Versuch machte gebräuchlich zu erscheinen.

Die Wichtigkeit einer solchen Verbindung macht eine sorgfältige Verathung um so nothwendiger, entgegnete die Dame. Ich würde einen Ausschub von einem Jahre vorschlagen.

Ein Jahr? Herr Trett sprang von seinem Stuhle in die Höhe. Wäre er selbst der Liebhaber gewesen, so hätte seine Enttäuschung nicht größer sein können. Um des Himmels willen, bedenken Sie, Madame, mein Kesse ist ungeduldig, und wenn ihre Richte ihn liebt, wie er sie liebt, so würde es dann sicher zu einer Entführung kommen, und was würden Sie dann thun, Madame?

Natürlich würde ich dem armen Kinde vergeben, denn sie ist ja die einzige Verwandte, die ich habe, aber es würde mich sicher tödten, wenn sie so handelte, sagte die alte Dame weinend und hustend.

Herrn Tredds Augen glänzten vor Vergnügen. Die Antwort auf seine letzten Worte war für ihn ganz befriedigend.

Da Herr Trett fand daß der Entschluß der Dame unbeugsam war, so drückte er die Hoffnung aus, sie werde sich bestimmen lassen, ihn zu ändern und nahm dann Abschied von ihr. Am folgenden Tage erschien Herr Dohbunder ganz wild in Miß Arabellas Zimmer. Auf ihren Wangen waren Spuren von Thränen.

Ich weiß das Schlimmste! rief er. — Fliehen Sie mit mir, theure Arabella, außer den Bereich der Grausamkeit, die unsere Hoffnungen so eck verschwieben w. l.

Schluchzend lehnte sie ihren Kopf auf seine Schulter.

Mit wenigen eiligen Worten tröstete er sie;

gung der Cultusfreiheit und Civilehe, klar und offen zu bekennen. Obwohl er die „Erungenschaften der Revolution“ mit Barbos festzuhalten schwört, haben er und die Seinen, die große Mehrheit der constitutionellen Partei, nicht ohne Grund den politischen Spitznamen der „Nebelhaften“ bekommen. Dafür können Don Alfonso und seine jetzige Regierung eine Minderheit derselben Partei zu den Freigen zählen, welche ihren Chef und die Parteigenossen bereben wollten, für die Dynastie und das Ministerium und — sich selbst schon jetzt kräftig ins Zeug zu gehen. Es gelang dieser Gruppe nicht, die genügende Anzahl nach sich zu ziehen; die Partei bleibt ihrem gewiegten Führer treu; eine Spaltung, welche drohte, scheint vermieden werden zu können; wenigstens wird an der Bekämpfung des Risses gearbeitet. Die Dienste, welche die constitutionellen Don Alfonso leisten können, werden erst in der Zukunft für die Dynastie, die Partei und die Sache der Freiheit fruchtbar sein können, wenn es gilt, der Reaction, die unabwendbar wie das Schicksal heranzieht, den Sieg zu verkleinern oder späterhin zu entreißen.

Das Vorgefühl von dem, was kommen wird, hat sich die letzten Tage herein in dem — un begründeten — Gerüchte von einer partiellen Ministerkrisis ausgesprochen. Mögen die officiösen Blätter die Herren Drovio, Castro, Cardenas immer „liberal“ heißen, nur müssen sie dann ihre, übrigens recht süßjamen Collegen Ayala und Romero Robledo „Nothe“ nennen. Sicher ist, daß im Cabinet zwei Seelen wohnen, welche aller Kleister des Mittlers Canozas auf die Dauer nicht zusammenkleben kann. Während die Ministerkellen noch von einer Regierung auf breiter Basis sprechen, leitartikeln die Junker der Moderados vom „Glauben“, der einer Regierung allein Stärke verleihe, von der Kraft einheitlicher Principien, deutlicher von einem gleichartigen Ministerium ihrer Partei.

Als der natürliche Chef der Absolutisten wird Cabrera angesehen — trotz aller officiösen Bemühungen, ihn liberalweiß zu waschen. — Mag er immer dem Präsidenten etwas Vernunft und etwas Zeitgeist gepredigt haben: seine politische Stellung in Madrid wird er ohne Bedenken auf dem äußersten rechten Flügel der Moderados nehmen. Und auf eine politische Rolle, so wird allgemein angenommen, wird der Ueber eines Convenio nicht verzichten.

Diese Beforgnis ist bei dem Republikanern, Radicalem und auch einem Theil der Constitutionellen der Hauptgrund, warum sie der Convenio-Politik der Regierung mit Unwillen oder Mißtrauen gegenüber stehen und ihr keinen Erfolg oder keine guten Folgen prophezeien. Rücksichten der Würde sollen eine Anzahl von Chefs und Generalen, die hier wohnen, bestimmt haben, beim General-Capitän von Neu-Castilien Primo de Rivera, eine Vorstellung gegen den Convenio zu erheben. Der hüzige General habe ihnen mit der Verbannung nach den Philippinen gedroht, worauf die Herren mutbig erwidert hätten, daß sie selbst von den Philippinen aus keine andere Ansicht vom Convenio bekommen könnten.

in weniger Zeit, als je ein solcher Plan entworfen wurde, war ein Rendezvous bestimmt, und ehe eine Stunde verfloßen war, waren, beide vermählt.

Was war nun zunächst zu thun? „Geh und bitte Deine Tante um Vergebung“, schlug der Bräutigam vor.

„Sie ist diesen Morgen abgereist.“ „Gut, dann laß uns zu ihr gehen.“ „Ach, sie wird mit nie vergeben!“ wimmerte Arabella.

„Unfinn! Ich weiß, sie will.“ „Wie weißt Du das?“

„Ei, sie sagte es mir gestern selbst.“ Er hätte sich die Zunge abbeißen mögen, sich diese Worte haben entschlüpfen zu lassen.

„Sagte es Dir selbst? Ei, Du warst gestern nicht hier und hast meine Tante nie gesehen. Cleander!“ rief sie aus, als sich ein Strahl der Einsicht über ihr Gesicht verbreitete und sie einen prüfenden Blick auf die Gesichtszüge ihres Gatten richtete. „Jetzt sehe ich alles. Dein Oheim ist eine Mythe. Du warst es selbst, den ich gestern verkleidet sah“, sagte sie hinzu, sich ihrerseits auch selbst verrathend.

„Verrätherin!“ rief er, ihre letzten unvorsichtigen Worte auffassend. „Du warst also gestern Deine eigene Tante. Ich war ein Tyr, daß ich das nicht sah.“

Einen Augenblick trafen sich die Augen beider voller Haß und Hohn; dann lehrten sie einander den Rücken und gingen verschiedene Wege, wahrscheinlich beide, um sich bei einem jener ausgezeichneten Rechtsgelehrten Rath zu erholen, welche in der Kunst erfahren sind, „Ehescheidungen ohne Publicität“ zu Stande zu bringen.

Die Hauptfrage bleibt: Wie sehen die Officiere der Carlisten den Convenio an? Die ministerielle Presse gibt für gestern, den 29. d. M., folgende Statistik: Es haben sich zum Indulto gestellt: im Norden 4. Chefs, 11 Officiere, 27 Individuen; in Catalonien 1 Chef, 7 Officiere, 43 Individuen, im Centrum 9 Officiere und 38 Individuen — ein bescheidener Erfolg. Die optimistischen Nachrichten von der Spaltung im Carlistenlager, der Steuerbeweigerung der baskisch-navarrischen Deputirten in Estella, von der Verzweiflungsauskunft einer Cortes-Einberufung nach einer guipuzcoanischen Stadt — müssen in Quarantäne gehalten werden. Von Dorregaray, dem carlistischen Chef-General im Centrum, von dessen Uebertritt heute gefabelt wird, weiß man, daß er die Ueberbringer des Cabrera'schen Manifestes erschrecken ließ. Unzweifelhaft ist auch und von der Madrider Regierung als eine Aufforderung zur äußersten Anspannung aller Kräfte erkannt die Aushebung aller jungen Leute im Carlistenreiche vom achtzehnten Jahre an.

Dr. F. Buda-Pest, 9. April.

Wollen wir vor Allem aus dem gestrigen Sitzungsbesuche die unerlässlich nötige, wünschenswerthe Beschlußfähigkeit folgern; es erschienen nämlich heute 140 Abgeordnete von 450 verificirten Volksvertretern. Auch hier wird auf die unerschütterliche, unbedingte Leichtgläubigkeit des Volkes losgeschändigt, hier ebenso auf politischem Gebiete, wie seitens eheloser habgütiger Schwindler auf socialen Gebiete. Denn baute man nicht weit fester auf die gedankenloseste Leichtgläubigkeit des Volkes als die Grundlage unserer neuen Versicherungsgesellschaften festgebaut, dann erfrehte sich kaum irgend Jemand nach dem letzten Falliment der Landes- und internationalen Versicherungs-Gesellschaft mit neuen, auf Sand gebauten Gründerplänen in Oeffentlichkeit zu treten. Die neunte Auflage des nicht umzubringenden Schwindels präsentirte sich in der Ankündigung der „Landwirtschaftlichen Centralversicherungsgesellschaft“ und in der heute aufgetauchten Credit- und Selbsthilfevereine „Bethlen Gábor.“ Die ersten Versicherungsgesellschaften betreffende Aufgabe der Regierung gipfelt zwar für den Moment in dem Bemühen, dem gottlob activen Versicherungs- und Creditinstitut des ungarischen Beamtenvereins unter die Arme zu greifen; es dürfte jedoch zuversichtlich vorausgesetzt werden, daß man künftighin bei Concessionserteilungen für gewisse Gründungen mit einer strengprüfenden Vorsicht zu Werke gehen werde.

Um aus der gestrigen Unterhausung eines Curiosum zu gedenken, berühren wie die anderthalbstündige Interpellation Szilöczy's die sogenannte „Judenfrage“ betreffend, welche in diesem Punkte wohl einzeln und allein sich dem Interpellanten kennzeichnen dürfte. Was wir betrefis des Incolatsgesetzes veräumt und diebezüglich nachzuholen haben, das wird, die Legislative nach ganz anderen Motiven begründen, als Szilöczy, dessen Judoophobie bald vom Hohngelächter begleitet, bald mit der größten Indifferenz hie und da mit Indignation angehört wurde.

Mit Mühe vermochte gestern das Unterhaus die bekannten Artikel sogenannter Luxussteuer zu erledigen.

Buda-Pest, 8. April.

Der Aufmerksamkeit des Landesvertheidigungs-Ministers empfiehlt „Elenör“ das nachstehende Document:

2. ung. Landwehr-Bezirks-Commando in Pest. Z. 490 Pfäb. 3. März 1875.

Im Sinne des ungarischen Verordnungs-Blautes, Pfst 11, §. 14 benachrichtige, ich Sie, daß Sie in Ihrer Quantifications-Tabelle folgendermaßen beschrieben sind: „Seiner gegenwärtigen bürgerlichen Stellung wegen hält ihn das Officiers-Corps vorläufig zur Borrückung nicht für geeignet.“

Indem ich Ihnen diesen Umstand mittheile, fordere ich Sie hiermit auf, durch Beseitigung der obwaltenden Mängel auf die Eliminirung dieser Bemerkung hinzuwirken, und dadurch zu einer besseren Qualificirung Gelegenheit zu bieten. (S. L.) Bongrácz General m. p. Z. 117 K. 30. März 1875.

Edmund Gaal m. p. Adresse: „Herrn **, f. u. Honvéd-Officiers-Aspiranten im Beurlaubungsstande.“

Hierzu bemerkt „Elenör“: Der Honvéd-Officiers-Aspirant, welcher das Officiers-Corps seiner gegenwärtigen bürgerlichen Stellung wegen zur Borrückung nicht für geeignet hält, und dem es auf die Seele gebunden wird, daß er „zu einer besseren Qualificirung Gelegenheit bieten“ wolle, ist als Chorist beim Rationaltheater angestellt und

von seinem Bildung Officier e. p. r. so l g e abgelegt h welche „Mängel“ f als gebessert erschel als zur Borrückung sein Brod n u r a die Officiers-Präfu hat? Der Herr M wenn er sich diebe dem Publicum zu welche „bürgerliche des qualifizirenden und welche nicht fi immieren der ehre zum Schmarozen i Beschäftigung ind mir unsonst, als Kenntniß von eine eine ästhetische Qualit dessen bürgerliche z bestimmt wurde, z

Die heutige wurde vom Präsi

Vormittags eröffn Von der Reg Szell, Baron Sin Prä sident, d constituirte und St und Emerich H wäht habe.

Nun richtete fig modirte Inter rium in Angelegen Reuber sich ausdr die vorjährige Ber frege, in welcher die Abgeordnete Franz licht habe, trogden keine Neuzüge sel vorkommt, doch sich ausübte, sondern d nicht nur mit Ue Unterdrückung beb

Man müße seine Tendenzen u derselben genau u daß mit der irer müßte, als ob das Confession wäre, schlossene sociale engherziger Intere nach Glaubensre Sophisma; diese welchen mehr als den Ultramontanen Juden seien das e sel daher die größ bealleman des al zu glanven. (Mit Die Juden v and sind selber d Trogdem die Jude des Ultramontanen doch viel lieber, a

Außer der G jumeit in Hän en Mittel, die Presse, Zweck benötigen. G lichen Mittel ange Ansicht, daß die G higkeiten und Geld tang mit Nicht-Zu ralyart werden kö aus. (Weiterleit.)

Juden noch eine c eine „Allianze“ zu Selbstheilen. Die Judenthums sei d scherlicher Wahn. I Orthodoxe und M Schiere.“ Die Dr der ursprünglicher Aufrechterhaltung i henden Sitten, d bau sie streben i reihen, indem sie Präsident G dem er sagt, die G genau die Zeit, n dürfe; doch sollte

die Officiere ministerielle M., folgende geistl. in Individuen; in Individuen, im — ein be- Nachrichten von leuerverweigen in Stella, Cortes-Inde- — müssen Dorregaray, Centrum, von daß man, daß Manifestes er- und von der Ordnung zur nennt die Aus- stenreiche vom

von seinem Bildungsgrade der Umstand, daß er die Officiere-Prüfung mit gutem Er- folge abgelegt hat. Die Frage ist jetzt nur die: welche „Mängel“ sind zu beseitigen, damit der Mann als gebessert erscheine und das Officiers-Corps ihn als zur Vorrückung geeignet „qualificire“, ihn, der als nur auf redliche Weise verdient und nur ein Brod nur auf redliche Weise verdient und nur die Officiere-Prüfung mit gutem Erfolge abgelegt hat? Der Herr Minister würde uns sehr verpflichten, wenn er sich diesbezüglich Aufklärung verschaffen und dem Publicum kund und zu wissen thun wollte, welche „bürgerliche Stellungen“ vom Gesichtspuncte des qualifizirenden Officiers-Corps aus für elegant und welche nicht für elegant erachtet werden, und imwiefern der ehrbare Broderwerb im Verhältnisse zum Schmarozgen und Nichtethun eine dehonorende Beschäftigung involvire? Diese Aufklärung fordern wir unsonst, als wir — „Ellendr“ — sichere Kenntniß von einem sehr traurigen Falle haben, wo eine ähnliche Qualificirung einen Officiers-Aspiranten, dessen bürgerliche Stellung als nicht genug elegant befunden wurde, zum Selbstmorde trieb.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Juda-Verf., 7. April.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Szócsy um 10 Uhr Vormittags eröffnet.

Von der Regierung waren anwesend: Wenzheim, Széll, Baron Simonyi und Szende.

Nach Authentification des Protocolls meldete der Präsident Szócsy, daß sich die Handelsgesetzcommission constituirt und Stefan Sorove zum Präsidenten und Emerich Hódossy zum Schriftführer gewählt habe.

Rund richtete Victor Szócsy eine weitsehig motivirte Interpellation an das Gesamtministerium in Angelegenheit des J u d a i s m u s, wie der Redner sich ausdrückte. — Vor Allem erinnerte er an die vorjährige Verhandlung der jüdischen Seminarfrage, in welcher der Unterrichtsminister die Verbreitung des Judenthums in Ungarn beront und der Abgeordnete Franz Pulsly das Judenthum verherrlicht habe, trotzdem es bei der allgemeinen Stimmung keine Zweifel sei, daß dieses Element nicht nur auf volkswirtschaftlichem Gebiete eine wahrhafte Diktatur ausübe, sondern die anderen nicht-jüdischen Elemente nicht nur mit Ueberflügung, sondern geradezu mit Unterdrückung bedrohe.

Man müsse nur das Wesen des Judenthums, seine Tendenzen und seine Mittel zur Geltendmachung derselben genau untersuchen und man werde einsehen, daß mit der irdigen Auffassung gebrochen werden müsse, als ob das Judenthum eine bloß religiöse Confession wäre, denn das Judenthum sei eine geschlossene sociale Kaste mit allen Traditionen und engherziger Interessen-Gemeinschaft. Ihr Verlangen nach Glaubensfreiheit sei daher nur ein geschicktes Sophisma; diese Kaste sei ein Anachronismus, gegen welchen mehr als gegen die Aristokratie und gegen den Ultramontanismus gekämpft werden müsse. Die Juden seien das conservativste Element der Welt. Es sei daher die größte Selbstmutilication, an den Liberalismus des altconservativen J u d a i s m u s ernstlich zu glauben. (Heiterkeit.)

Die Juden verlangten die weitgehendste Toleranz und sind selber die Verkörperung der Intoleranz. Trotzdem die Juden die lebensfähigsten Bekämpfer des Ultramontanismus sind, haben sie die Katholiken doch viel lieber, als die Protestanten. (Heiterkeit.)

Außer der Geldmacht, sei auch die Journalistik jumeit in Hän-en der Juden, welche das wirksamste Mittel, die Presse, zur Erreichung ihrer separatistischen Zwecke benützen. Gegen diese Gefahr müssen alle möglichen Mittel angewendet werden. Es sei eine falsche Ansicht, daß die Gefährlichkeit dieses durch große Fä- higkeiten und Geld mächtige Elemente durch Verheirathung mit Nicht-Juden vorläufig durch die Civilehe paralysirt werden könne. „Ne!“ ruft Redner pathetisch aus. (Heiterkeit.) Seit der Emancipation bil en die Juden noch eine compactere Kaste, in Paris haben sie eine „Allianz“ zur Förderung ihrer Zwecke in allen Welttheilen. Die Hoffnung auf Amalgamirung des Judenthums sei daher ein pium desiderium, ein lächerlicher Wahn. Die zwei Parteien des Judenthums, Orthodoxe und Rethologen seien „zwei Schneiden einer Schere“. Die Rethologen sorgen für die Bewahrung der ursprünglichen Gestalt des Judenthums, durch Aufrechterhaltung ihrer, andere fremde Elemente beiseite schiebenden Sitten, die Orthodoxen seien noch gefährlicher, denn sie streben ihre Ziele durch fremde Hilfe zu erreichen, indem sie schon keine engherzige Politik treiben. Präsident Szócsy unterbricht den Redner, indem er sagt, die Geschäftsordnung bestimme wohl nicht genau die Zeit, wie lange eine Interpellat on dauern dürfe; doch sollte dem Redner sein Gefühl dictiren

sich möglichst kurz zu fassen, damit die wichtige Verhandlung der heutigen Sitzung nicht verzögert werde. (Allgemeine Zustimmung.)

Szócsy entschuldigt sich damit, daß er ohnehin selten spreche und nicht mehr lange reden werde. Im weiteren Verlaufe seiner Rede spricht er von modernen Schylocks, die durch die Geldmacht dem J u d a i s m u s bewußte und unbewußte Bundesgenossen schaffen. Unter der Fahne des Liberalismus der Demokratie nisten sich die Juden in alle Kreise der Gesellschaft ein, um aus ihnen die anderen nicht-jüdischen Elemente zu verdrängen. Der Panjudaismus (Heiterkeit) gleiche den Schmarozgerwächsen. Dieses Element schaffe in den mit finanziellen Wirren kämpfenden Staaten das Proletariat, bedrohe den Staat mit Katastrophen. Die nicht-jüdische Gesellschaft müsse sich daher aufpassen, das Erwachen müsse sich allgem ein und äußerlich kundgeben: die liberale Partei müsse aufhören die Macht dieser gefährlichen Kaste zu unterstützen. Die „Internationale“ verachte die Interessen der Arbeiter, der Ultramontanismus die Interessen der katholischen Kirche und werden von manchen Staaten verfolgt, obwohl sie nicht so gefährlich sind wie das Judenthum. „Man hüte sich vor dem Panjudaismus!“ schloß er seine Rede, um dann die eigentliche Interpellation zu verlesen, die folgendermaßen lautet:

In Anbetracht, daß der Unterrichtsminister Trefort selber am 4. Juli v. J. geäußert, daß in keinem Staate das Judenthum von solchem Gewicht sei, wie in Ungarn, in Anbetracht, daß sich auch die Presse mit der Frage der Ueberschwemmung durch die Juden lebhaft beschäftigt hat; in Anbetracht, daß das Wesen des Judenthums nicht so sehr den Charakter einer Religion als eines Kastensystems an sich trage und seine Waffen auf staatlchem und wirtschaftlichem Gebiete nicht nur zur Ueberflügung, sondern zur Unterdrückung der nicht-jüdischen Elemente benütze; in Anbetracht, daß Juden sich nur so lange anhänglich zeigen, als sie sich in ihrer Macht sicher wähnen; in Anbetracht, daß Ungarn weder den Beruf, noch das Interesse hat, der wirtschaftlichen Oligarchie der Juden zuzustimmen; endlich in Anbetracht, daß die Regierungen mehrerer Länder gegen weniger gefährlichen Ultramontanismus und die Internationale Maßregeln treffen; so hat Redner das Gesamtministerium, ob es beabsichtige, daß so oft urgirte Incolatagesetz ehe- baldigst einzubringen um die massenhafte Einwanderung ausländischer Juden möglichst zu verhindern? Ferner ob die Regierung einer auf socialen Gebiete entstehenden friedlichen Bewegung der Selbstvertheidigung gegen das Judenthum Hindernisse in den Weg legen könnte (Heiterkeit), endlich ob die Regierung überhaupt beabsichtigt, dieser Frage gegenüber entschiedene Stellung zu nehmen und die auch seit der Emancipation exceptionelle und negative Politik der Juden ferner zu dulden.

Die Interpellation wird der Regierung schriftlich zugestellt werden.

Der Tagesordnung gemäß wurde der Gesetzentwurf über die Luxussteuern in Beratung gezogen und ohne Debatte als Basis für die Specialberatung angenommen.

In der Specialberatung beantragte Blasius Orbán bei S. 9, welcher von den Ausnahmen bezüglich der Spielsteuer handelt, es mögen auch die in Ruorten befindlichen Billard- und Spielstiche unter den Ausnahmen aufgenommen werden, weil diese im Interesse der leidenden Menschheit abthig seien. Nachdem aber Refe ent Dani el entgegen- setz hat, daß derlei Spiele auch in Wädern zumeist nur von Nicht-Kranken gebraucht werden, wurde Orbán's Antrag abgelehnt und der Paragraf unverändert angenommen.

Ueber S. 16, welcher die Ausnahmen bezüglich der Wagen- und Pferdesteuer aufzählt entwickelte sich eine längere Discussion.

Ferdinand Horánský beantragte nämlich mehrere Modificationen: erstens sollen nicht nur die Beamten, sondern auch die ständigen Polizeiofgane, (bezüglich der nötigen Wagen und Pferde) steuerfrei sein; zweitens soll die diesbezüglich beabsichtigte Steuerfreiheit der Advocaten, Aerzte und Ingenieure weggelassen werden, weil dieselben gewöhnlich in günstigen finanziellen Verhältnissen leben und diese geringe Steuer leicht tragen können; drittens soll zwischen ledigen und verheiratheten Landwirthen kein Unterschied gemacht, sondern ausgesprochen werden, daß Landwirte zwei Wagen zwei Zugpferde und ein Reitpferd steuerfrei halten dürfen. (In der Vorlage heißt es, daß verheirathete Landwirthe drei Wagen, vier Zug- und zwei Reitpferde, ledige Landwirthe zwei Wagen, zwei Zug- und ein Reitpferd steuerfrei halten dürfen.) Endlich beantragt Redner einen neuen Paragraphen, demzufolge die Wagen und Pferde der Feuerwehrcorps steuerfrei sein sollen. (Zustimmung.)

Finanzminister Szócsy erklärte sich ebenso wie der Commissions-Referent Dani el mit diesen Amendements einverstanden.

Demeter B o n c s beantragte den Zusatz, daß nur jene Pfarrer, welche eine Parochie besitzen, für ihr Gefährte Steuerfreiheit genießen sollen. (Zustimmung.)

Nachdem sich noch Ferdinand Szederlényi für die Amendements Horánský's erklärt hatte, wurde abgestimmt und die Amendements Horánský's mit 77 gegen 66 Stimmen angenommen, ebenso der Zusatzantrag des Abg. B o n c s.

Die übrigen Paragrafe wurden ohne Debatte theils unverändert, theils mit unwesentlichen stilari- schen Modificationen angenommen, womit diese Vor- lage erledigt ist.

Am Schluß der Sitzung überreichte Emerich Husár den Bericht der Centralcommission über den Gesetzentwurf, betreffend den Ausbau des Nationaltheater-Bühnenbau's. — Diese Vorlage wird nächste Woche verhandelt werden.

Morgen gelangt der Gesetzentwurf über die Capitalzinsen und Rentensteuer zur Verhandlung.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittags.

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde kurz nach 11 Uhr vom Präsidenten J u d e z C u r i a c Georg v. M a j l á t h eröffnet.

Als Schriftführer fungiren: Baron Julius N y a r y, Graf Victor Z i c h y F e r r a r i s.

Auf den Ministersautentik: T r é f o r t, W e n t h e i m.

Der Präsident meldet das am 1. d. M. in Florenz erfolgte Ableben des Mitgliedes der Magnaten- tafel, des Barons Gabriel P r ó n a y. Seit 36 Jahren, seit 1839 — sagt Redner — nahm der Verstorbene an unserem politischen Leben, in welches er zuerst als Abgeordneter des Thuróczyer Comitats, Theil. Der Verstorbene war durch seinen warmen Patriotismus, seine Bildung, seinen bedeutenden Kenntniß eine hervorragende Persönlichkeit und verdient insbesondere durch die hohe Stellung, welche er als Ober-Inspector der evangelischen Kirche einnahm, daß das Haus das Bedauern der Familie des Verstorbenen theile und dies im Protocolle ausdrücken.

Der Schriftführer des Abgeordnetenhauses, Emerich Husár überbringt die von Sr. Majestät sanctionirten Gesetze über die Verichteexecutoren und die gerichtlichen Zerkeller, ferner die vom Abgeordnetenhause angenommenen Gesetzentwürfe über die Pensionirung der Volksschullehrer, über die Erhöhung der Lizenzgebühren für den Import ausländischer Tabake und Tobakfabrikate, über die Puncirung, über die Stempelpflicht der börsenschiedsgerichtlichen Documente, über die Inarticulirung der letzten Anleihe, über die Transport-, Hauszins- und Stempelfsteuer.

Die sanctionirten Gesetze werden promulgirt und deren Hinterlegung im Landesarhive beschloffen.

Graf Johann Cziráky weist darauf hin, daß einige der jetzt überbrachten Gesetzentwürfe nur Veränderungen der bestehenden Steuern, einige derselben aber, sowie der Gesetzentwurf über die Transportsteuer, neue Steuergattungen einführen. Nachdem nun das Oberhaus ein gleichberechtigter Factor der Legis- lative sei, könne es wohl mit Recht fordern, daß das Ministerium genaue Aufklärungen über die Finanzlage und das Finanzprogramm gebe, damit das Haus in der Lage sei, über die neuen Steuergattungen einen Beschluß fassen zu können. Redner ersucht den anwesenden Ministerpräsidenten, durch den Finanzminister dem Hause genaue Aufschlüsse über das Budget und das Finanzprogramm geben zu wollen und stellt den Antrag, daß bis dahin nur diejenigen Gesetzentwürfe, welche Veränderungen schon bestehender Steuergesetze anstreben, von den Commissionen in Verhandlung gezogen werden sollen. (Zustimmung.)

Ministerpräsident W e n t h e i m findet die Bemerkungen des Vorebners vollkommen richtig, der Finanzminister konnte heute im Hause nicht erscheinen, weil seine Anwesenheit im Abgeordnetenhause, wo gerade Finanzgesetze beraten werden, notwendig ist. Der Finanzminister wird gerne bereit sein, die gewünschten Aufklärungen zu geben und ersucht Redner den Präsidenten die nächste Sitzung für Samstag anzuberaumen, in welcher der Finanzminister erscheinen werde. (Zustimmung.)

Graf Johann Cziráky bringt in Erinnerung, daß er am 12. December v. J. eine Interpellation an den damaligen Finanzminister gerichtet habe, ob er geneigt sei, den Zeitungstempel einzuführen. Auf diese Interpellation sei bis heute noch keine Antwort erfolgt; erneuerte daher dieselbe und richtete an den Präsidenten das Ersuchen, sie dem Finanzminister zu stellen.

Nachdem kein weiterer Gegenstand auf der Tagesordnung sich befindet, wird die Sitzung geschlossen und die nächste Sitzung für Samstag halb 11 Uhr anberaumt.

9. April. gestrigen Si- inwendliche nämlich heute vollvertreten, unbedingte, hier ebenso oder habüß- Denn baute öfeste Leicht- lage unserer ut, dann er- dem letzten ten Berfiche- Sand gebau- treten. Die den Schwün- tag der „Land- ulschaft“ und Selbsthilfsver- cherungsgesell- terung gipfelt er, dem gottlob ut des unga- ne zu greifen, egesetzt werden, theilungen für fenden Vor-

Sitzung eines anderthalb- benannte „Zu- hte wohl einzig zeichnen dürfte. äumt und dies- äumtslative nach Titóczy, dessen vgeleitet, bald a mit Inabg-

Unterhaus die er zu erledigen.

7. 8. April. vortheiligungs- stehende Do-

do in Pest. 490 Präf. März 1876. Ordnungs-Mat- Sie, daß Be- wärtigen gegen hält vorläufig eeligen.“ mittheile, for- seitigung auf die Stimat- d dadurch zu zu bieten. neral m. p. 5.

aal m. p. noßd-Officiere-

Aspirant. gegenwärtigen ichtung nicht für Seele gebunden führung Sel- rüst beim lt und jetzt

Die Kaiserreise.

Pola, 7. April. Der Kaiser antwortete auf die Ansprache des Bürgermeisters: „Es freut mich, den von der Stadt Pola errungenen Aufschwung zu sehen seitdem dieselbe Kriegshafen Meiner Marine geworden ist; diese von der Gemeindevertretung richtig gewürdigte Thatsache wird das Band des zwischen der Bevölkerung und der Kriegsmarine bestehenden guten Einvernehmens immer enger knüpfen. Ich spreche Ihnen Meinen lebhaftesten Dank aus für die soeben von dem Gemeindevorstande ausgebrachte Loyalität.“

Auf die Ansprache der Landesvertretung Istriens erwiderte der Kaiser: „Ich würdige die praktische und erspriessliche Thätigkeit der Vertretung und wünsche, daß dieselbe dabei verharre. Unter Mitwirkung des Landtages werden Meine und Meiner Regierung Bemühungen mit größerer Sicherheit vermögen, die Zustände des Landes immer mehr zu verbessern.“

Die Ansprache der Handelskammer von Rovigno beantwortend, sagte der Kaiser: „Ich nehme freudig die Ausdrücke der Loyalität der Handels- und Gewerkekammer von Istrien entgegen. Der Handel und die Schifffahrt dieses Landes werden auch in Zukunft Meiner und Meiner Regierung Unterstützung sich erfreuen. Andererseits wünsche ich nicht, daß die Landesvertretung Istriens mit jener eifriger Thätigkeit dem Lande vorangehe, welche gleichfalls notwendig ist, um aus den erleichterten Verkehrswegen Vorteile zu ziehen.“

Die Beleuchtung der Stadt ist eine glänzende. Ueberall prangen Transparente, Embleme, Bilder oder die kaiserlichen Initialen in bengalischem Lichte. Das Rathhaus ist mit Gas herrlich beleuchtet, auf dem Plage vor demselben prangt ein riesiger Doppelsäulen. Die Portale des Marine-Casinos, der Cavallerie-Kaserne, der Turnhalle, der Sternwarte und des neuen Bahnhofs strahlen im festlichen Schmucke.

Dem Diner an Bord der Yacht „Miramar“ wohnten außer der unmittelbaren Suite noch die ganze Admiralität, die Marine-Staffofficiere, Freiherr v. Ruhn, Prinz Württemberg, Bischof Dobrila, Statthalter Baron Pino und Landeshauptmann Bidulich bei.

Die ganze Bevölkerung wogt in gehobener Stimmung durch die beleuchteten Straßen, es herrscht musterhafte Ordnung. Das Wetter ist veränderlich, der Himmel unwidlich.

Pola, 8. April. Um 7 Uhr Früh, bei schönem Wetter, begab sich Se. Majestät der Kaiser unter den Hurrah der auf den besagten Schiffen postirten Matrosen durch das See-Arsenal auf den großen Marine-Exercirplatz, wo die ganze Garnison und die Marinesoldaten unter dem Commando des Contre-Admirals Potorny zur Parade aufgestellt waren. Se. Majestät besichtigte die verschiedenartigen Truppenkörper, welche dann auf dem vorderen Paradeplatze defilirten. Der Kaiser ließ hierauf die Officiere im Halbkreise vorrücken und sprach denselben sein wärmstes Lob und seine Anerkennung für die musterhafte Haltung, das tadellose Aussehen und die fleißige Ausbildung der Truppen aus und ermunterte dieselben, in dieser Weise fortzufahren.

Die Worte des Kaisers machten auf das Officiercorps einen hocherfreulichen Eindruck. Hierauf besichtigte der Kaiser eingehend die großartige, musterhaft gehaltene Marine-Kaserne und die Marineschulen und begab sich durch die prächtigen, mit exotischen Pflanzen reich ausgestatteten Anlagen bei San Policarpo nach dem Marinehospital, woselbst Allerhöchstselbst längere Zeit verweilte und die Einzelheiten besichtigte. Der Kaiser fuhr per Wagen nach dem Marine-Casino und zur Domkirche, woselbst derselbe vom Bischof und der Geistlichkeit empfangen wurde. Nachdem noch die neue Infanterie-Kaserne besichtigt worden, fuhr Se. Majestät zum Staatsgebäude, woselbst zahlreiche Audienzen erteilt wurden. Das Dejeuner findet an Bord der Yacht statt.

Pola, 8. April. Zum Diner auf der „Miramar“ waren gestern 60 Personen geladen, darunter Dr. Bidulich und der Bischof Dobrila, der, als er nach aufgehobener Tafel in vollem Ornat die am Fuße der Schiffstreppe harrende Barke bestiegen wollte, in Folge der Finsterniß ausglitt und ins Wasser stürzte. Der Statthalter der ihm zunächst das Boot aufsuchen wollte, tauchte ein wenig ins Wasser streckte die Hand weit aus und zog den Bischof, der die Geistesgegenwart nicht verloren hatte, heraus. Der Bischof hatte beim Sturz ins Wasser seine Kopfbedeckung eingebüßt; dieselbe ersetzte der Statthalter durch seinen Dreispitz. Die „Miramar“ wird von heute an vom Anbruch der Nacht durch Fackeln beleuchtet werden.

Kurze Notizen.

Karlsburg, 8. April. Soeben wurde Staatssecretär Baron Gabriel Kemény mit imposanter Majorität zum Reichstagsdeputirten gewählt.

Wien, 8. April. Der Fachcommissär Carl Louis Ritter v. Posner wurde von Sr. Majestät dem König von Italien mit dem Officierskreuz des Kronenordens decorirt.

Wien, 8. April. Heute wurde hier ein Schwindler verhaftet, der sich Comte de Fleury nannte, sich als Neffen des Generals Fleury ausgab und bedeutende Schwindeleien in Paris, Berlin und Petersburg verübte. Er heißt eigentlich Georg Maier und ist der Sohn eines jüdischen Diamantengäblers in Paris.

Wien, 8. April. Der König von Italien machte dem Kaiser das Vollblutpferd, welches Sr. Majestät bei der Parade bei Vigonza geritten, sowie einige Kunstwerke zum Geschenk. Auch an Ihre Majestät die Kaiserin sandte König Victor Emanuel Geschenke. Nach der Ankunft in Pola sprach der Kaiser dem König telegraphisch seinen Dank für die ihm gewordene Aufnahme aus.

Wesendig, 8. April. Graf Andrassy und der Botschafter Graf Wimpffen sind heute 4 Uhr Nachmittags von hier abgereist.

Berlin, 8. April. Der „Kreuzzeitung“ zufolge würde der Kronprinz Montag abreisen, um offiziell in Vertretung des Kaisers den König von Italien zu besuchen; es ist jedoch noch nicht feststehend, ob die Kronprinzessin gleich mitreist oder später folgt; der Zusammenkunftsort ist Florenz; an den officiellen Besuch würde sich ein freundschaftlicher Besuch des deutschen Kronprinzen-Paares bei dem italienischen Kronprinzen-Paare in Monza knüpfen.

Brüssel, 7. April. Der „Courrier de Bruxelles“ erzählt, daß das Rüttiger Gericht gegen Duchesne wegen angeblicher Conspiration gegen das Leben des Fürsten Bismarck die Untersuchung eingeleitet habe. Die erste gegen Duchesne stattgehabte Untersuchung wurde wegen Mangels eines Thatbestandes eingestellt. Die abermalige Untersuchung soll in Folge einer an die belgische Regierung gerichteten Note vom 3. Februar eingeleitet worden sein.

Paris, 7. April. Der Botschafter General Resto ist heute Abends abgereist und kehrt nach Petersburg zurück.

Bayonne, 7. April. Gerüchweise verlautet, daß carlistische Emigranten nach Frankreich eindringen, um Cabrera zu ermorden. Die Polizei hält Nachforschungen.

Madrid, 7. April. Die „Gaceta“ veröffentlicht ein königliches Decret, welches den Credit des Kriegsministeriums um 81.600.650 Pesetas erhöht.

Petersburg, 7. April. Der „Regierungs-Anzeiger“ publicirt ein kaiserliches Manifest, durch welches der neugeborenen Tochter der Großfürstin-Thronfolgerin der Name Anna beigelegt wird.

General-Versammlung der städtischen Repräsentanz.

Arab, 8. April. Vorsitzender: Bürgermeister Herr Salac Szula.

Nach Authentication des Protocolls der gestrigen Sitzung wird vorerst der neugewählte Obersteckal Herr Berger Bános beiebet, der sich mit einigen Worten für das in ihm gesetzte Vertrauen bedankt.

Vorsitzender Herr macht hierauf die Mittheilung, daß die Hauseigentümer am Fischplatz ein Gesuch bei ihm eingereicht haben, daß die Bepflanzung des Fischplatzes mit Bäumen gestattet werden möge. Das Gesuch wird im Principe genehmigt und wird mit der Durchführung der erforderlichen Modalitäten der Magistrat betraut.

Barabás richtet nun an den Bürgermeister die Interpellation, weshalb trotz eines bereits im Jahre 1870 gefaßten Beschlusses der Fußweg von der Stadtwaldchenbrücke bis zum Bahnhof bisher noch immer nicht in guten Zustand versetzt wurde, nachdem es doch allbekannt sei, daß bei schlechtem Wetter dieser Weg ganz unbenutzbar und ungangbar ist.

Der Bürgermeister ertheilt die Versicherung, daß, im Falle ein derartiger Beschluß existirt, er denselben in kürzester Zeit in Vollzug setzen werde.

Nun macht der Vorsitzende mit Bezug auf die von uns vor Kurzem in einer Notiz erwähnte Wegschwemmung der Steine an verschiedenen Orten des Marosujers die Mittheilung, daß dies seine volle Richtigkeit habe und wird die Wirtschaftskommission beauftragt, sowohl diesfällige, wie betreffs Herstellung der zwei Sporen am oberen Marosujer das Erforderliche zu veranlassen.

Ferner beantragt der Vorsitzende, das Inventar über das städtische Vermögen nach Möglichkeit schleunigst aufnehmen zu lassen, da seit der letzten

Aufnahme bereits drei Jahre verflossen sind, und beantragt er auch die Ernennung einer Commission zu diesem Zwecke.

Hierüber entsteht nun eine längere Debatte. Magistraterath Farkas Menyhért hebt hervor, daß die Inventaraufnahme bis zur Ueberstellung in das neue Stadthaus verschoben werden möge, da sie viel Zeit beansprucht.

Voros József bemerkt, daß die Inventaraufnahme vorerst noch nicht so dringend sei, da es notwendig erscheint, diese Arbeit endlich einmal gründlich durchzuführen, denn mit der Beschreibung der alten Sessel, Tische, Kästen, Bänke etc., kann niemanden gedient sein. Am dringendsten wäre es, endlich einmal zu erfahren, was die Stadt eigentlich an Grundparzellen besitzt, da dies niemand genau anzugeben weiß. Die gewesenen Bürgermeister haben bisher stets Berichte nach ihrem Belieben erstattet und alles so dargestellt, wie es ihnen in den Kram paßte, die Repräsentanz aber hat immer ihr „Amen“ dazu gesagt und alles für gut befunden. Dieser Schandrian soll und darf nicht mehr vorkommen, denn es muß alles genau aufgenommen und präcisiert werden, was und wie viel die städtischen Realitäten tragen und soll dies vor Zusammenstellung des Jahresbudgets beendet sein, um genau zu wissen, wie wir stehen, denn wir benötigen jetzt außer dem Vertrauen zu den städtischen Beamten, auch Credit, da wir nun nahezu eine Million Gulden schuldig sind, was für eine Bewohnerzahl von 34000 Seelen gerade genug ist. Die genaue Aufnahme und Detaillirung erscheint dem Redner auch deshalb notwendig, damit das Publikum zu dem Gebahren der Beamten Vertrauen fassen und die Ueberzeugung gewinnen, daß dieselben im Interesse der Stadt wirken. Er beantragt das genaue Inventar im Herbst bei der Budgetzusammenstellung anzufertigen.

Der Vorsitzende replicirt hierauf, daß sich Voros im Irrthume befinde, wenn er meint, daß die städtischen Realitäten nicht genau controlirt und inventirt werden, denn bei jeder Budgetzusammenstellung wird der Grundbesitz präcise angeführt, sowie auch das Erträgniß und könne sich Jedermann im Evidenzhaltungsbureau den Catasterbogen ansehen und sich die Ueberzeugung verschaffen, was die Stadt an Grundstücken besitzt. Gegenwärtig handelt es sich bloß darum, ein Inventar davon aufzunehmen, um zu erfahren, was die Stadt in drei Jahren angekauft hat und was bereits zu Grunde gegangen ist. Die genaue Ausweisung werden bei der Budgetzusammenstellung gewiß angefertigt werden.

Es sprechen noch die Herren Infortis, Herz Miksa, Dogaru zur Sache.

Kulácsy Miklós präcisiert den Antrag Voros' dahin, daß laut demselben eine genaue Bilanz über die Activa und Passiva der Stadt dringend notwendig erscheine, was auch seine Ansicht sei.

Dr. Bacs Soma modificirt den Antrag Voros' in der Weise, daß das letzte Inventar vorgelegt und genau geprüft werden möge und was nicht für gut befunden werde, soll richtiggestellt werden; ebenso soll jeder der Repräsentanten, der das Inventar prüft, zu seinen Bemerkungen auch seinen Namen hinzufügen. Ueber das Inventar soll in der Mai-General-Versammlung verhandelt und dasselbe bis dahin in der Kanzlei des Obernotars aufgelegt werden. Wird angenommen.

Hierauf kommt ein Bericht der Rechtscommission über die durch den Schlossermeister Carl Stoll für das neue Stadthaus gelieferten Eisenbestandtheile zur Verlesung.

In dem Bericht wird hervorgehoben, daß weder bei der Licitation, noch in dem Lieferungsvertrag genau angegeben war, ob die Lieferung nach Zoll- oder nach Wiener-Centner zu erfolgen habe. Der Banleiter Franz Felár aber hat auf eine an ihn gestellte Anfrage erklärt, daß darunter nur Zollcentner verstanden werden konnten, somit könne Stoll auch nicht verhalten werden, anders zu liefern und würde die Stadt, wenn sie diesfällige einen Proceß anstrengt, denselben gewiß verlieren.

Es entsteht hierüber eine längere Debatte, aus der wir nur die Äußerungen des Herrn Reichert Ferencz und des Herrn Dr. Bacs Soma hervorheben.

Reichert bemerkt, daß er als Eisenhändler, somit als Sachverständiger, entschieden erklären kann, daß bei dem Vertragsabschluss zum Nachtheile der Stadt ein offener Betrug beabsichtigt und auch ausgeführt wurde, denn nach Zollcentner werde nirgends bei uns gerechnet.

Dr. Bacs Soma hebt hervor, daß sich, so offenkundig es auch sei, daß die Stadt überfordert wurde, an der Sache jetzt Stoll gegenüber doch nichts ändern lasse, denn ein allfälliger Proceß müßte unbedingt verloren werden und dieses Bewußtsein sei bei dem Unfalle, daß die Stadt betrogen wurde, noch das Wichtigste, doch möge dies der Stadt als

lehre dienen. Die letzten Felár Borgehen offen

Kristy was bisher genommen, in gerechnet werden

Der Bericht trag Kristy gebracht, und nun angenommen

Ein zweites nun zur Verlesung nachdem es noch durch die Buchhaltung Herr Kristy eigentlich mehr

sich selbst so viel nämlich 634

Farkas halny eben ihm 680 fl. und daß er noch et

tere Summe a Mit Bezug des Bürgermei vielen Jahren

eröffneten Test reits verstorben

Hierauf l der erledigten darin erledigt

sitoris a naly Anta hende Commissi zu präsen and

Der Wit Sterbequartal wiesen.

Nun wir Arbeiten bei lung genommen

Dieser zur Folge.

Dr. Ch nauer Plan v rung überhan stegen komme

Sinne laut u unbrauchbar die Holmarer

aber zu viel möge sich die als incompetent

erklären, und z. B. der S r os zur Ab

Kulácsy trage an.

Städtij holt zu eine aus, über die

hanten ausge besten Zuge r standen war,

fragt, ob er aus seinen bei nicht entnehmen

Szán Unterbrechn halb es bei präliminiren

es ihm zum Ende hätte genau zu ber

aber nicht an genüge zu r verausgabt a was die Reg überhaupt du

Dr. S tät im Ange ob die Regi die ganze A

Endlich Friedrich B auf städtisch

Der W Pál wird ein das Quartier Lehrerin aus

Hierauf schaitescommi zur Kenntni 7 Uhr gesch

find, und be-
Commission zu

Debatte.
hebt best her-
zur Ueberfieb-
werden möge,

Inventarsauf-
si, da es noch
mal gründlich
ung der alten
niemanden ge-
endlich einmal
an Grundpar-
au anzugeben
meister haben
Belieben er-
ie es ihnen
aber hat im-
für gut be-
darf nicht
genau aufge-
wie viel die
lies vor Zu-
det sein, um
wir benötigten
städtischen
zu eine Million
pöhner zahl von
maue Aufnahme
auch deshalb
dem Gebahren
Ueberzeugung
Stadt wir-
im Herbst bei

terauf, daß sich
er meint, daß
controllirt und
etzusammenstel-
geführt, sowie
Jedermann im
en ansehen und
die Stadt an
delt es sich bloß
ren, um zu er-
angeschafft hat
ist. Die genauen
Anstellung ge-
nstitorie,

Antrag Vo-
genaue Bilanz
Stadt dringend
Ansiht sei.
Antrag Vo-
inventar vorge-
und was nicht
estellt werden;
der das Inven-
h seinen Namen
in der Mai-Ge-
siede bis dahin
sgelegt werden.

Rechtscommission
Carl Stoll
a Eisenbestand-
ben, daß weder
angsvertrag ge-
nach Zoll- oder
Der Bauleiter
an ihn gestellte
ollcentner ver-
Stoll auch
ern und würde
Proceß ansirengt.

Debatte, aus
Herrn Reicher
Soma hervor-
s Eisenhändler,
a erklären könne,
Nachtheile der
t und auch aus-
werde nirgends

or, daß sich, so
dt überbortheit
gegenüber doch
er Proceß müßte
Bewußtsein ist
betrogen wurde,
der Stadt als

lehre dienen. Die Repräsentanz aber soll dem Archi-
tecten P e l a r gegenüber ihre Mißbilligung über sein
Vorgehen offen aussprechen.

R i s t y o r y behel beantragt, daß alles Eisen,
was bisher geliefert wurde, als unabänderlich ange-
nommen, in Zukunft aber bloß nach Wiener-Centner
gerechnet werden soll.

Der Bericht der Rechtscommission und der An-
trag R i s t y o r y's werden nun zur Abstimmung
gebracht, und wird der erstere mit 15 gegen 4 Stim-
men angenommen, d. h. es bleiben die Zoll-
centner, damit kein Proceß entstehe.
Ein zweiter Bericht der Rechtscommission kommt
nun zur Verlesung. In demselben wird beantragt,
nachdem es weder durch die Wirthschaftscommission,
noch durch die Finanzcommission, noch aber durch die
Buchhaltung genau festgestellt werden konnte, was
Herr R i s t y o r y für seine gepachteten Grundstücke
eigentlich mehr an Steuern gezahlt habe, möge dem-
selben so viel abgeschrieben werden, als er verlangt,
nämlich 634 fl. 61 kr.

F a r k a s M e n g h e r t bemerkt, daß sich R i s t y o r y
ebenfalls geirrt habe, denn es gebühren
ihm 680 fl. und könne die Stadt nicht verlangen,
daß er noch etwas verliere. — Es wird somit letz-
tere Summe angewiesen! —
Mit Bezug auf den Bericht betreffs Uebergabe
des Bürgermeisteramtes wird bemerkt, daß die seit
vielen Jahren im eisernen Schrank aufbewahrten un-
erschlossenen Testamente, da die Testatoren zumest be-
reits verstorben sind, veröffentlicht werden sollen.

Hierauf kommt ein Bericht über die Besetzung
der erledigten zweiten Cantorstelle zur Verlesung, der
dahin erledigt wurde, daß eine aus den Herren J a n s i t o r i s
K a l m a n, Dr. R ö s p f J a n o s, J a m a n i g y A n t a l
und R i s t y o r y Z i g m o n d beste-
hende Commission beauftragt wird, die Angelegenheit
zu präciren und hierüber Bericht zu erstatten.

Der Witwe des verstorbenen Cantors wird das
Sterbequartal nach ihrem Gatten per 75 fl. ange-
wiesen.

Nun wird der Bericht über die Collaudirung der
Arbeiten bei der Holtmarosregulirung in Verhand-
lung genommen.

Dieser Gegenstand hat eine längere Debatte
zur Folge.

Dr. C h o r i n J e r e n e z beantragt, daß ein ge-
nauer Plan vorgelegt werden möge, ob die Reguli-
rung überhaupt durchführbar sei und wie hoch sie zu
stehen kommen werde, da bereits Stimmen in dem
Sinne laut wurden, daß die Regulirung überhaupt
undurchführbar sei, denn bei kleinem Wasserstand wird
die Holtmaros gar keinen, bei großem Wasserstand
aber zu viel Zufluß erhalten. Aus diesem Grunde
möge sich die gegenwärtige Sachverständigencommission
als incompetent zur Beurtheilung des Gegenstandes
erklären, und soll eine Capacität im Wasserbau, z.
B. der Staats-Oberingenieur Herr Friedrich W o r o s
zur Abgabe eines Urtheils berufen werden.

L u k á c s y M e l o s s chließt sich diesem An-
trage an.

Städtischer Oberingenieur S z á n t h ö D a n i e l
holt zu einer langen technischen Auseinandersetzung
aus, über die Art und Weise, wie derartige Wasser-
bauten ausgeführt werden müssen. Als er eben im
besten Zuge und die Einleitung schon halbwegs über-
standen war, wird er von dem V o r s i z e n d e n ge-
fragt, ob er eigentlich zur Sache sprechen wolle, denn
aus seinen bisherigen Ausführungen ließe sich dies
nicht entnehmen.

S z á n t h ö entgegnet, ganz überrascht von der
Unterbrechung, daß er eigentlich erklären wollte, wes-
halb es bei Wasserbauten unmöglich sei, die hiesfür
präliminirten Beträge genau einzuhalten und wäre
es ihm zum Schluß seiner Rede, wenn man sie bis zu
Ende hätte anhören wollen, gewiß gelungen, dies
genau zu beweisen. — Die Versammlung reflectirte
aber nicht auf diese Belehrungen, da es derselben
genügte zu wissen, daß bereits nahe an 75,000 fl.
verausgabt wurden, ohne daß man bisher genau weiß,
was die Regulirung noch kosten werde und ob sie
überhaupt durchführbar sei.

Dr. C h o r i n empfiehlt nochmals, eine Autori-
tät im Ingenieurfache zur Untersuchung zu berufen,
ob die Regulirung überhaupt möglich ist, ferner was
die ganze Arbeit eigentlich kosten wird.

Endlich wird beschlossen Herrn Oberingenieur
Friedrich W o r o s zur Durchführung dieser Aufgabe
auf städtische Kosten zu berufen.

Der Witwe nach dem verstorbenen Lehrer R o r t s
Pál wird ein halbjähriges Gehalt pr. 350 fl. angewiesen;
das Quartiergehalt von 100 fl. wird der neugewählten
Lehrerin ausgesetzt.

Hierauf werden noch mehrere Berichte der Wirth-
schaftscommission und Zuschriften fremder Municipien
zur Kenntniß genommen und damit die Sitzung um
7 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung Samstag.

Kleine Chronik.

Arad, 9. April.

Eine der ältesten und achtbarsten Frauen der
hiesigen ier. Cultusgemeinde, Frau Johanna P o l l á k,
Schwiegermutter des Stadtpresidenten Herrn
B a n a z P o l l á k, ist gestern im Alter von 87 Jah-
ren an Altersschwäche gestorben. Bei ihrem heute
Abends 5 Uhr stattgefundenen Leicherbegännisse wu-
den auf Anordnung ihres Sohnes Herrn J. P o l l á k,
Großpäpster in Miskolcz, 100 fl. an Arme
vertheilt.

— Frau E l i s a B u l y o v s k y, Mitglied des
kön. bairischen Hoftheaters und Ehrenmitglied des
Hoftheaters zu Coburg-Gotha wird im Laufe der
nächsten Woche dreimal als Gast auf unserem Thea-
ter auftreten. Bei dieser Gelegenheit werden die Ein-
trittspreise erhöht. Erst nach Beendigung ihres Gast-
spiels auf unserer Bühne wird Frau B u l y o v s k y
am Buda-Pester Nationaltheater auftreten.

— Fene fünftausend Gulden, welche
Se. Majestät der König aus der Civilliste
bewilligte, wurden — wie „Esenör“ berichtet — nicht
zu Unterstüzungen für Honvös in Allgemeinen, son-
dern speciell zu Gunsten des Honvös-In-
v a l i d e n h a u s e s gewidmet.

— (S z é c h e n y i's Todestag.) Der 8.
April ist der Todestag Stefan S z é c h e n y i's. In den
verfloffenen Jahren, so schreibt „Pesti Napló“ pflegte
in allen Buda-Pester Blättern eine kurze Notiz an die-
sen Tag zu erinnern, in welcher angezeigt war, daß
am 8. April in allen katholischen Kirchen von Buda-
Pest eine Tauermesse gehalten werden wird. Diese
Mittheilung brachte Johann Török in die Blätter;
er ging von Kirche zu Kirche mit der Bitte, daß an
diesem Tage auf seine Kosten eine Messe gelesen
werde, damit er auch in dieser Weise seinen Gefühlen
der Pietät für den größten Ungar Ausdruck gebe.
Heute ruht auch Johann Török schon unter den
„stillen Männern“ und die Trauermessen werden nicht
gehalten. Im Jahre 1861 hatte Johann Török auch
beantragt, daß die Legislative die unsterblichen Ver-
dienste Stefan S z é c h e n y i's in das Gesetzbuch inarti-
culire. Als dieser Antrag gestellt wurde, konnte der
Reichstag keinerlei Gesetze schaffen; seitdem aber hat
man die Sache vergessen. Die gesicherte Constitution,
der begonnene Aufschwung der Nation, der dauerhafte
Erfolg der „gemischten Ehe“ mit Oesterreich: sind
auch Denkmale der Wirksamkeit S z é c h e n y i's. Acht
Tage vor seinem Tode schickte er durch den Oberst-
lieutenant Emerich Babarczy an Deak eine Botshaft,
worin er Deak und dessen Freunde aufmerksam machte,
„Deak möge seine Macht über die öffentliche Meinung
benützen, bevor der Sturm so heftig wird, daß seine
Stimme sich in ihm verliert, wie man im Jahre 1848
auf seine (S z é c h e n y i's) Stimme nicht hören wollte.“
Die Nation hat auf Deak's Stimme gehört, sie klingt
auch heute noch durch das ganze Land.

— (Zur Affaire der inhaftirten
Assescuranz-Directoren.) Im Interesse
der Strafuntersuchung werden durch den Pester kön.
Gerichtshof vom Communicationsministerium die Acten
der in Bezug auf die „Nemztközi“ und „Országos“
bei diesem Ministerium gepflogenen Verhandlungen ab-
verlangt werden. Auch das Communicationsministerium
hat sich auf Anzeige eines der O.inder zum Einschrei-
ten bewegen geführt. Ueber die Entstehung der Crimi-
naluntersuchung selbst erfahren wir, daß außer mehr-
eren bei der Pester Staatsanwaltschaft und beim Ge-
richtshof eingereichten Klagen auch bei der königlichen
Ober-Staatsanwaltschaft eine von mehreren ausge-
hende Criminalanzeige einlief, welche sogar die Unter-
schrift des Barons P i r s c h e l d trug. — Wie man
sieht, hat diese Finte den Herrn Baron nicht von sei-
nem Schicksal gerettet. In Bezug auf den Baron
P i r s c h e l d haben die Redactionen bereits so viel
ergeben, daß er ein wirklicher und kein „Talmi-Baron“
ist. Auch fand man bei ihm eine Legitimation als
königl. preussischer Kanwehr-Neutenant a. D. Einen
dubiosen Posten bilden die sechs preussischen Orden,
welche man, ohne die betreffenden Legitimationspapiere,
in Baron P i r s c h e l d's Koffer vorfand. Die Berliner
Polizei wird übrigens in dieser Richtung bald Auf-
klärung geben.

— (E i n g l ä c k l i c h e r F e r t h u m.) Man
schreibt aus H u s t: Dieser Tage wollte sich ein hier
mohnender Romäne in's Wirthshaus begeben. Troz-
dem er d a n Weg dahin schon oft genug gemacht, ver-
sehlte er diesmal die Thüre und trat anstatt in die
Wirthsstube in die neben derselben befindliche Lotto-
collectur. Er wurde seinen Irrthum natürlich sofort
gewahr, wollte denselben rasch wieder gut machen und
sich entfernen; der Lottocollectant rief ihn aber zurück
und fragte ihn, ob er nicht in's Wirthshaus gehen
wollte. Auf die bejahende Antwort des Mannes rieth
ihm der Collectant, an diesem Tage auf sein Glas
Wein oder Bier verzichten und das Geld, das er im
Wirthshause vertrinken wollte, in die kleine Lotterie
zu setzen. Und das that auch der Romäne, und bei

der nächsten Ziehung kamen seine Nummern wirklich
heraus. Er hatte noch nie so viel Geld beisammen
gesehen, wie er nun bekam, und hielt die Hunderter
Anfangs für hübsche Witter, bis man ihn über den
Wirth aufklärte. Der Mann kaufte nun einige riesige
Wahskelzen und spendete sie der Kirche; auch that
er das Glük, nie mehr in's Wirthshaus zu gehen,
um sein Geld los zu werden, sondern nur in die
Lotto-Collectur.

— (E i n r o m a n t i s c h e r T o d.) Es gab in
A. Maróh keinen größeren Verehrer des Weins, als
Herrn Johann Bende. Jeden Tag traf man ihn im
Wirthshaus, er trank von Früh bis Abends, und
brach die Nacht heran, so wankte er, des süßen
Weines voll, nach Hause und setzte sich auf's Ohr,
um am nächsten Tage denselben Arbeitsprogramm zu
erledigen. Herr Johann Bende oertrank Alles, was
er hatte: Haus und Hof, Wiesen und Acker. Und
als ihm nichts mehr blieb, und er kein Geld mehr
hatte, den bösen Wirth zu befriedigen, da beschloß er
— zu sterben. Er erbrach in der Nacht den Keller
seines Nachbarn, band sich mehrere schwere Ziegel um
den Hals und sprang in ein zehn Eimer-Faß, dessen
Deckel er eingeschlagen hatte und das köstlichen
Rebenjaft enthielt. Am nächsten Morgen fand man
ihn denn auch ertrunken — im Weine.

— (E n d e, g u t, A l l e s g u t.) In Fanta-
geriethen zwei junge Burschen, ein Ungar und ein
Romäne, mit einander in Streit und prügelten sich
jämmerlich durch. Dann aber versöhnten sie sich wie-
der, tranken Bruderschaft miteinander, küßten und
umarmten sich. Bei der Umarmung zog nun der
Romäne plötzlich ein scharfes Messer aus der Stie-
felöhre und stieß es seinem neuen Freunde in die
Brust. Der Verwundete schwankte viele Wochen zwi-
schen Leben und Tod, ward aber schließlich doch ge-
sund. Vor drei Wochen hat er — die Schwester des
Romänen zum Altar geführt.

* Eine fatale Erbschaft hat vor
Kurzem der Herzog von R., einer der hervorragenden
Aristokraten Englands, angetreten. Wie man sich
erzählt, befindet sich in der Hinterlassenschaft seines
Vaters eine F ü n f z i g t a u s e n d p u n d n o t e
der englischen Bank, ein Unicum in seiner Art. Nun
hat aber der verstorbene alte Herzog, um seinen Schatz
recht sorgfältig zu verwahren, denselben in einer Cas-
sette verschlossen, die nicht wieder ein Unicum ist.
Diese Cassette ist aus zollthickem Eisen angefertigt und
halb in die Wand genauert, so daß nur eine Seite dersel-
ben aus der Wand hervorsticht; diese Seite der Cassette
ist aus starkem Bergkristall und läßt die eingeschlossene
Fünzigtausendpundnote deutlich erkennen. In der
Cassette sind jedoch sechs Selbstschüsse angebracht, und
nur, wer genau mit der Construction vertraut ist,
vermag das eiserne Gefängniß zu öffnen und sich in
den Besitz der unscheinbaren Note zu setzen, die eine
Million Mark ausmacht. Nun ist aber der Verstor-
bene plötzlich hingschieden und hat vererbt, seinen
Erben mit dem Cassettengeheimnisse bekannt zu machen.
Der unglücklich glückliche Erbe ist jetzt freilich in dem
rechtmäßigen Besitze einer Fünzigtausendpundnote, er
ist aber nicht im Stande, diesen Besitz zu genießen
und das inhaltsvolle Cassettenbillet ist für ihn ein Schatz,
den er wohl betrachten und seinen Freunden als Cu-
riosität zeigen kann, sich denselben zu Nutzen zu machen,
daß er aber nicht wagen, weil er fürchten muß, daß
ihm bei einem unglücklichen Versuchsversuch einer
der Selbstschüsse in den Leib fährt.

* (G e n e r a l i s s i m u s M i c h a e l.) Man
schreibt aus Madrid: „Eine Probe der frommen Wünsche,
welche die Carlisten zum Himmel senden, ist folgen-
des von den Geistlichen dem Volke dicirtes Gebet:
„Gebet zum Fürsten der Engel Sanct Michael, E n z e l
für die Person des Königs, unseres Herrn,
seiner Familie und Heere. Höchster Fürst der Fürsten-
thümer des Himmels und wachsamer Schutzherr der
Erde, Capitän der englischen Miliz und Vertheidiger
der christlichen Heere! Ich flehe zu dir, du mächtigst
unsern katholischen König Carlos VII. vertheidigen,
wie Du den König G e c h i a s gegen die Macht der
Assyrer vertheidigtest, als er keine andere Hilfe hatte
denn die deines mächtigen Schutzes, w o m t D u i n
einer Nacht 185.000 Feinde erschlugst. Ich flehe zu
dir es mögen seine frommen Gebete erhört werden
wie die des Königs David, um derentwillen du das
Schwert der göttlichen Gerechtigkeit entblößtest, wel-
ches das Königreich Juda züchtigte. Erlange für un-
sere König Carlos VII. den Esir des Königs Josias,
die Klugheit Solomo's, die Zuversicht Josaphat's,
den Muth David's und die Frömmigkeit von G e c h i a s.
Schicke zu seiner Hilfe deine himmlischen Her-
schaaeren, wie du sie für Elisa und Jakob gesandt
hast. Dies bitte ich dich demüthig zum Besten der
katholischen Kirche, über welche du so eifrig wachest,
und um der Liebe willen, die du zu Jesu Christo hast,
auf daß ihm dienen und ihn verherrlichen Alle unter
dem allgemeinen Frieden der Kirche, damit sie tri-
umphiren über alle ihre Feinde. Amen.“ Empfohlen
wird noch ein „Pater noster“ und „Ave Maria“.

Nichtbekanntener wird jetzt in carlistischen Kreisen behauptet, daß der General auch auf den Cabrera'schen Condensio eingegangen ist.

Einladung.

Die Arader Handels- und Gewerbekammer wird Samstag den 10. April l. J., Nachmittags 5 Uhr, in ihren eigenen Localitäten (Theatergebäude, nördlicher Theil, außer Stadt), ihre constituirende

Plenar-Versammlung

abhalten, zu welcher sämmtliche Kammer-Mitglieder hiemit eingeladen werden.

Arad, 1. April 1875.

Das Central-Comité.

Bohemi-Blatts

und

Handels-Zeitung

Arad, 9. April. Spiritus ruhig.

Buda-Pest, 8. April. (Getreide.)

Auch heute blieb das Weizengeschäft vollkommen unverändert; bei schwachem Ausgebot und mäßiger Nachfrage blieben Preise fest, und wurden bei 15.000 Mq. umgesetzt.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schiffe.

Weizen, Theiß- 200 Zolctr 89pfd., 400 Zolctr. 89pfd. und 400 Zolctr. 88pfd. fl. 5.42 1/2, 400 Zolctr. 88pfd. fl. 5.37 1/2, 600 Zolctr. 83pfd. und 400 Zolctr. fl. 5. Alles per 3 Monate. — Ober-Theiß- 500 Zolctr. 87pfd. fl. 5, per Cassa. 600 Zolctr. 84pfd. fl. 4.75 per 3 Monate. — Weissenburger 300 Zolctr. 85pfd. fl. 5.09, per 3 Monate. — Banater 1800 Zolctr. 86pfd. fl. 4.95, 600 Zolctr. 86pfd. fl. 4.97 1/2, 600 Zolctr. 86pfd. fl. 5, 800 Zolctr. 84pfd. fl. 4.77 1/2, Alles per 3 Monate.

Wais, 1000 Zolctr. fl. 3, per Cassa.

In Terminen wenig Verkehr bei ziemlich unveränderten Preisen.

Ungarische Weizen per Herbst fl. 4.64 Geld, fl. 4.66 Waare, per September-October fl. 4.50 Geld, fl. 4.52 Waare.

Wais per Mai-Juni fl. 3.21 Geld, fl. 3.23 Waare.

Hafers per Frühjahr fl. 2.11 Geld, fl. 2.12 Waare.

Kohlreps per August-September 10 1/2 G, 10 1/2 B, Banater per Juli-August fl. 9 1/2 G, 9 7/8 B.

Wiener Waarenbörse vom 8. April. Bei schwachem Besuch ist der Verkehr auch heute schwach, eigentlich gleich Null. Getreidepreise aller

Sorten gut behauptet, nur Mais auf Lieferung etwas matter. — Rüböl fest, Preise unverändert. — Petroleum fl. 11 1/2 — 11 1/4. — Schmalz ohne Verkehr. — Spiritus matt.

Wien, 8. April. (Stechviehmarkt.)

Das heutige Geschäft trug denselben Character wie jenes der Vorwoche an sich. Starke Nachfrage, wenig Consum, schwache Nachfrage und in Folge dessen gedrückte Preise. Vorhanden waren 3572 Kälber, 1157 lebende, 340 Waidner Schweine, 2251 lebende, 32 Waidner Schafe und 1723 Lämmer. Man bezahlte Kälber zu fl. 16—25, lebende Schweine zu letzten Dienstagpreisen, Waidner Schweine zu fl. 23 bis fl. 33, Schafe geschoren zu fl. 24—26, wollige zu fl. 26—28 per Ctr. Lämmer zu fl. 4—14 per Paar. Für Export gingen circa 2000 Schafe ab.

Wiener Börse vom 8. April. Das vorzüglichste Interesse im heutigen Vorgeschäft hatten Anglo-Bank-Aktien, welche bereits im gestrigen Abendverkehre in namhaften Posten bis 141 abgeschlossen wurden, da es verlautete, daß der Abschluß des türkischen Eisenbahngeschäftes denn doch demnächst zu gewärtigen sei.

Vorgenannte Aktien vermochten indeß nicht Stand zu halten, da auf allen Gebieten Realisirungslust erwachte, die schwächere Course im Gefolge hatte.

Creditactien ermäßigten sich im Anschlusse an die schwächern auswärtigen Notirungen von 241 bis 240. Anglo Actien gingen von 140.75 bis 138.75, Unionbank Actien von 118 bis 117, Bankverein von 120 bis 119, Ungarische Creditbank von 228.50 bis 226, Ungarische Bodencreditbank von 80.75 bis 80, Egyptische Bank von 178 bis 176. Vereinsbank Actien wurden zu 26 umgesetzt. Für Allgemeine ungarische Municipalbank war 33 Gebot ab.

Von Banpapieren verloren Wiener Bauzesellschaft auf den ungünstigen Reichthumsbericht hin von 36 bis 35.50. Bauverein waren 26.50 nach 27.

Lombarden notirten 144 und 143, Staatsbahn 302 und 302.50, Carl Ludwig-Bahn 236, Kaschau-Odenberger 136, Theißbahn 198, Ungarische Ostbahn 53.50.

Papierrente wurde bis 71.30 bezahlt.

Prolongation schwieriger.

(Schluß der Börse) um 1 Uhr 30 Minuten: Creditbank 239.25, Ungarische Creditbank 225.25, Anglo-Bank 138, Franco-Bank 52.50, Franco-Hungarian-Bank 67, Ungarische Bodencreditbank 79.50, Unionbank 116, Handelsbank 68.50, Vereinsbank 26, Egyptische Bank 176.50, Verkehrsbank 100, Wiener Bauverein 118.75, Staatsbahn 303, Lombarden 143, Carl Ludwig-Bahn 236.50, Allgemeine Bank 15.50, Wiener Bauverein 26.10, Bauverein 14.50, Wechsel-Bank 10, Union-Bank 25.50, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 9.50, Niederösterreichischer Bauverein 17, Militär-Baubank 45, Eisenbahn-Bauzesellschaft 71.50, Tramway-Bauzesellschaft 60, Napoleonsbdr 8.87, Tramway-Gesellschaft 125. Geschäftlos.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 9. April. (Getreidegesch.) Effectiver Weizen unverändert sehr ruhig. Termine ganz geschäftlos. Frühjahr-Weizen fl. 4.64—66, Herbst-Weizen fl. 4.48—51, Mais fl. 2.10—11, Frühjahr-Hafers fl. 3.21—23, Kohlraps fl. 10.25—50, Banater Repe fl. 9.75—87.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien

vom 9. April 1875

Table with 2 columns: % Metallw., % Nationalbank, % Creditactien, % Lombard, % Wiener Bauzesellschaft, % Staatsbahn, % Carl Ludwig, % Kaschau-Odenberger, % Theißbahn, % Ungarische Ostbahn, % Vereinsbank, % Anglo-Bank, % Unionbank, % Franco-Bank, % Franco-Hungarian, % Bodencreditbank, % Egyptische Bank, % Verkehrsbank, % Wiener Bauverein, % Lombarden, % Carl Ludwig-Bahn, % Allgemeine Bank, % Bauverein, % Union-Bank, % Union-Baumaterialien-Gesellschaft, % Niederösterreichischer Bauverein, % Militär-Baubank, % Eisenbahn-Bauzesellschaft, % Tramway-Bauzesellschaft, % Napoleonsbdr, % Tramway-Gesellschaft.

Umläufige Wochenmarkts-Preise

vom 9. April 1875.

Table with 4 columns: Gattung, Beste Qualität, Mindere Qualität, pr. Wiener Megen. Rows: Weizen, Halbrucht, Korn, Gerste, Kukuruz, Hafers.

Theater.

VII. Abonnement.

Nro. 9.

Heute Samstag den 10. April 1875:

Auftreten des Fräulein Daray Karolina und Gastspiel des Fräulein Ferenczi Izabella und des Signor Carlo Raverta:

Borgia Lucretia.

Große Oper in 3 Acten.

Anfang 1/8 Uhr.

Large table titled 'Notirungen der Pester Börse vom 8. April 1875'. It contains multiple columns of financial data including exchange rates, bond prices, and stock market information for various banks and companies.

Ar. 81
Hohe und
Ich hatte
dahingegen, u
sie bedurft, tro
den Kräfte Tag
und gestickt, um
dienen, und un
nung zu erspare
der sich erbat, i
wirken, widersta
von dem einzigen
war so schreckli
mochte.
Diese schre
cher ich fast erb
werden? Wann
todtmüdem Her
jenem entfernter
arbeitete, um b
den ich ein wen
meine arme kra
kaufen im Sta
„Mathilde
peinigt der Du
Es war so son
Blumen. O, ge
Du darfst mich
lachen, denn ich
um mich selbst
so müde!“
Schrecklich
se jetzt wieder
umherwandeln,
mit desto entf
wusste nicht me
fröhlich und a
allein neben ih
Wasser, je
ihre brennend
heißer Wangen
fertige wäre! A
schlafen, und v
Schmerzengö
meine halb erf
gelängt es mir
Langsam
rend ich mit b
Augen auf mei
furchbare Kan
nem armen ge
Freunden für m
dazu fühlte ich
dazu übermü
barinnen um
Darlehen von
konnte mich a
Spott und P
hätte, als ich
konnte sogar d
Clara in ein
ich Hunger un
zu viel für ih
Leiden auch st
von meiner S
sparen.
Endlich
benötigt, denn
niedergebrannt
ein anderes zu
am das kalte
erkennen zu la
und den Mar
so unwohl un
nur mit Mü
ich, der Spra
sank. Das An
zu viel für m
zum Aeuferste
Während
Berzweiflung
Lodes durchs
ich unten sich
Männer Schritte
für fährte.
und schwanke
hochgewachsen
meine arme
Hände herztli
nur mit einem
verlor dann d
Welcher

Rohe und geschliffene Diamanten.

Novelle von Fanny Herbert. (Fortsetzung.)

Ich hatte das letzte entbehrliche Kleidungsstück dahingegen, um die Arzeneien herbeizuschaffen, deren sie bedurfte, trotz meiner mehr und mehr schwindenden Kräfte Tag und Nacht für geringen Lohn genötigt und gequält, um nur das Allernothwendigste zu verdienen, und uns den unendlichen Schmerz der Trennung zu ersparen. Ich hatte allen Bitten des Arztes, der sich erbat, ihre Aufnahme in ein Hospital zu erwirken, widerstanden, denn, ach, der Gedanke, mich von dem einzigen Wesen zu trennen, das mich liebte, war so schrecklich, daß ich ihn nicht zu ertragen vermochte.

Diese schreckliche, ermüdende Stickeret, bei welcher ich fast erblinden mußte, wann wird sie fertig werden? Wann werde ich im Stande sein, sie mit todtem Herzen und schmerzenden Gliedern nach jenem entsetzten Laden zu tragen, für welchen ich arbeitete, um den armseligen Lohn zu erbeteln, für den ich ein wenig Wein und erquickende Nahrung für meine arme kranke, vermachende Schwester einzukaufen im Stande sein würde?

„Mathilde, Mathilde, wo bist Du? Ach mich peinigt der Durst so entsetzlich! Ein wenig Wasser! Es war so sonnig und warm im Garten unter den Blumen. O, geschwind, geschwind, beste Mathilde! Du darfst mich wegen meines Verlangens nicht auslassen, denn ich bin in Wirklichkeit zu sehr erschöpft, um mich selbst zu bedienen. Ach, ich bin so müde, so müde!“

Schrecklich! Schrecklich! Ihre Phantasien ließen sie jetzt wieder in den sonnigen Gefilden ihrer Kindheit umherwandeln, um sie im nächsten Augenblicke dafür mit desto entsetzlicheren Gebilden zu quälen. Sie wußte nicht mehr, daß ich, im ungeheizten Zimmer, frostig und ohne Mittel, Nahrung herbeizuschaffen, allein neben ihrem Bette saß.

Wasser, ja, das hatte ich zur Hand. Ich benetzte ihre brennenden Lippen damit und küßte ihre sieberheißen Wangen. Ach, wenn doch jene Arbeit erst fertig wäre! Könnte sie nur wenige Stunden lang schlafen, und verstummte ihr, mich so tieferzweifelndes Schmerzensstöhnen, so daß ich Ruhe und Fassungs sände, meine halb erstarrten Finger zu gebrauchen; vielleicht gelangt es mir, diese Stickeret jetzt zu beendigen.

Langsam schlich Stunde auf Stunde dahin, während ich mit brennender Schläfe und schmerzender Augen auf meine Arbeit gebeugt dasaß. O, diesen furchtbaren Kampf zwischen Liebe und Stolz in meinem armen gequälten Herzen! Gestorben wäre ich mit Freuden für meine Schwester, doch für sie zu betteln, dazu fühlte ich mich nicht im Stande, konnte mich nicht dazu überwinden, eine oder die andere unserer Nachbarinnen um einen Teller kräftiger Suppe oder ein Darlehen von wenigen Thalern anzuprechen. Man konnte mich abweisen, und der Abweisung sogar noch Spott und Hohn hinzufügen, wie es Bella geihan hatte, als ich sie brieflich um Beistand gebeten. Man konnte sogar den Versuch machen, mich zu zwingen, Clara in ein Hospital schaffen lassen, und da fürchtete ich Hunger und Tod weniger, als eine solche Trennung von ihr. Nein, nein, bis zu welcher Höhe meine Leiden auch steigen mochten, die Qual der Trennung von meiner Schwester war ich entschlossen, mit zu ersparen.

Endlich war meine Arbeit zum großen Glück beendet, denn meine letzte Kraft war bereits völlig niedergebrannt und es fehlte mir gänzlich an Geld, ein anderes zu kaufen. Ich öffnete die Fensterladen, um das kalte silberne Mondlicht unser kleines Zimmer erhellern zu lassen. Schon hatte ich den Hut aufgesetzt und den Mantel angenommen, als ich mich plötzlich so unwohl und schwach zu fühlen begann, daß ich nur mit Mühe noch einen Stuhl erreichte, auf welchen ich, der Sprache und jeder Bewegung unfähig, niedersank. Das Anlegen des schweren Wintermantels war zu viel für meine, durch Mangel an Nahrung bis zum Äußersten erschöpften Kräfte gewesen.

Während ich so halb ohnmächtig, das Herz von Verzweiflung und dem Gefühl des herrannahenden Todes durchschauert, dasaß, war es mir, als hätte ich unten sich die Hausthür öffnen und dann hastige Mannerschritte auf der Treppe, welche zu unserem Flur führte. Ich erhob mich mit der letzten Kraft und schwankte der Thür zu, um diese zu öffnen. Ein hochgewachsener Mann trat in's Zimmer. „Mathilde, meine arme kleine Mathilde!“ flüsterte er, meine Hände herzlich mit den seinigen umfassend. Ich konnte nur mit einem Schrei der Freude antworten und weiler dann das Bewußtsein.

Welcher ganz andern Scene sollte sich mein Auge

erschließen, als mir endlich die volle Bestimmung wiederkehrte. Ich erwachte, umgeben von Licht und Bequemlichkeit, und ein freundliches Männergesicht blickte Mitleidsvoll auf mich nieder. Eine andere Sonne hatte dies Gesicht dunkel gefärbt und die Zeit tiefe Furchen darin eingegraben; doch es mußte das unseres so lange verlorenen Vaters sein, ja, es war Christof selbst, der gute, warmherzige Christof; aber so verändert daß ich ihn, wären nicht sei Lächeln und seine Stimme die alten gewesen, schwerlich wieder erkannt haben würde.

Ja, die Jahre hatten seiner ganzen äußeren Erscheinung den Stempel der Würde aufgedrückt, die braunen Locken dunkler gefärbt, dem einst nachsichern, halb fürchtigen Blick Festigkeit und Schärfe gegeben, und statt der frühern Schen und Blödigkeit trug er jetzt ein stolzes, selbstbewußtes Wesen zur Schau. Die Sprache hatte den provinziellen Accent gänzlich verloren. Kurz, der wiedergeborene Vater machte in seinem Auftreten, in seiner ganzen Erscheinung den Eindruck eines hochgebildeten, feinen Weltmannes.

„Mathilde, meine arme, liebe, kleine Schwester!“ flüsterte er sanft, als ich die Augen öffnete, und er sah, daß ich ihn wieder erkannte.

„Wie gut Du gegen uns bist, Du lieber Vater“, weinte ich leise; „wie freundlich von Dir, daß Du zu uns kommst! Hast Du sie gesehen? Ach, sie liegt im Sterben, nicht wahr?“

„Nein, nein, Mathilde, sie wird nicht sterben, darf nicht sterben, die arme, treue Dulderin. Gott wird sie uns erhalten, unsere engelgleiche Clara! Ich war noch soeben auf einen Augenblick bei ihr und weiß Alles. Gott wird Euch heilen und Beide retten.“

„Wie glücklich Du mich machst, Du lieber, lieber Vater!“ rief ich, seine Hände ergreifend und wie ein Kind weinend, denn ein Gefühl großer körperlicher Schwäche, Ueberraschung und Freude ließ mich in diesem Augenblicke ganz wie ein solches empfinden.

Unser kleines Zimmer war jetzt nicht mehr unermärmt, denn Frau Winter, die Besitzerin des nächsten Hauses, hatte auf Christof's Bitte für Heizung desselben und Herbeischaffung von Stärkungsmitteln und allerlei kleinen Bequemlichkeiten gesorgt, und war eben damit beschäftigt, ein Glas Blühwein für mich zu bereiten.

„So, Mathilde, trinke das,“ sagte Christof, als sie sich mir mit dem Glase näherte, „es wird Dich stärken. Armes Kind, Du siehst ja ganz verkommen aus. Und wenn Du getrunken hast, wird unsere freundliche Nachbarin auch noch unsere armen Clara sehen, wenn sie was ist, und sie auch zu bewegen suchen, einige Tropfen zu sich zu nehmen. Ihre Krankheit scheint mir nur von Erschöpfung von Mangel an kräftiger Nahrung herzurühren. Ach, Mathilde, wie blaß und verzerrt sie ansieht, aber wie schön sie noch immer ist!“ Und in seinen Augen glänzten Thränen um diejenige, welche in den heiteren Tagen ihrer Jugend und glänzenden Schönheit seine Liebe von sich gestossen und sein Herz dem Orme preisgegeben hatte.

„Und wie hast Du uns aufgefunden theurer Vater?“ fragte ich, als ich mich nach dem Genus des Weines bedeutend erfrischt und gestärkt fühlte. „Wie kannst Du überhaupt dazu, Dich unserer noch zu erinnern? Ich fürchte, Du hättest unser gleich den übrigen Verwandten und Freunden gänzlich vergessen.“

„Euch vergessen, meine liebe kleine Schwester?“ sagte Christof mit seinem alten, sanften Lächeln. „Hätte ich jene schönste und traurigste Zeit meines ganzen Lebens wohl jemals vergessen können? Nein, Mathilde ich war in meinen Gedanken fortwährend bei Clara und Dir; da ich aber gleich nach meiner Rückkehr in die Heimath hörte, daß Clara's Verbindung mit jenem Polms wirklich ganz binnen Kurzem stattfinden werde, so beschleunigte ich meine bereits beschlossene Abreise nach Australien, und Ihr müßt gleich darauf Eure Wohnung verändert haben, denn ich schrieb sogleich, nachdem ich drüben angekommen drei Briefe nach einander an Dich, ohne eine Antwort zu erhalten. Jetzt bin ich bereits seit einem halben Jahre wieder hier, war doch nicht im Stande, Euch aufzufinden, bis mir eine liebevolle Bemerkung der Commerzienrätin Sandert über Euch auf die Spur half. Ich hörte daß Du vor Kurzem an Bella, die jetzige Madame Polms, geschrieben, eilte zu dieser und erfuhr von ihr Eure Adresse.“

„Ach Christof,“ rief ich, „wie gut und freundlich von Dir, unser zu gedenken. Sonderbar, daß Bella Dir überhaupt unsere Adresse gegeben, nachdem sie sich so unvorwandschaftlich hat gegen uns benommen. Ihre Antwort auf meinen Brief enthielt nichts wie Hohn über unsere Armut, aber keinen Trost, keine Hilfe. Sie muß es ganz vergessen haben, daß sie einst Jahre lang in unserem Hause eine Heimath und bei meinem armen Vater und Clara Schwesterliche gefunden.“

„Sie gehört leider nicht zu den glücklichen, Mathilde,“ antwortete Christof; „Ihr Gatte benimmt sich gegen sie jetzt genau so wie einst gegen unsere arme Clara. Er zeigt sich so falsch und herzlos, wie ich es stets von ihm erwartete, und behandelt Bella nachdem er das Vermögen, welches sie ihm zugebracht, am Spielteufel vergendet, auf's Verächtlichste und Nichtswürdigste. Gott oder das Schicksal haben unsere Clara schrecklich an jenen Weiden gequält, denn ihr ganzes Leben ist nichts als eine Kette von Zänkereien und Zerwürfnissen. Polms ist außerdem wegen seiner Leidenschaft zum Spiel von seinem Heim enterbt worden. Jetzt ist das höchste Ziel beider Gatten, noch in der Armut den Schein der Eleganz zu wahren, und ihre Blindheit wird schnell ihren völligen Ruin herbeiführen.“

„Wie wunderbar! Waren es die durch Christof's herzige Gegenwart, durch den erlabenden Trank neu verjüngten Lebensgeistes, die ihr übermüthiges Spiel zu treiben begannen? Mir wurde plötzlich, als hörte ich im blühenden Mai die Vögel ihre Inbelleideter schmetterten, geborgen am Herzen unseres treuen Christof's, und ich, die von Jugend auf Bekümmerte, Verlassene von Weiden mit gleicher Liebe umfaßt; keine Thränen, kein Kummer mehr! Drei treue Herzen in gleicher Liebe, gleichem Vertrauen auf den Himmel, eng mit einander verbunden! Was waren die Jahre des Jammers, die wir verlebte, was das Elend, das wir erduldet, gegen diesen Jubel der Seele!

Fast in demselben Augenblicke jedoch wollten auch diese schönen Gebilde vor meinen Augen verschwinden. Wußte ich denn, ob Christof nicht schon verheiratet war, oder seine Jugendliebe längst vergessen hatte, und jetzt für seine damalige knabenhafte Thorheit vielleicht nur noch ein Lächeln hatte. Gezeit auch, er war noch unvermählt und seiner alten Neigung treu geblieben, würde meine romantisch gestimmte feinführende Schwester jetzt im Unglück den Liebesbegehungen lauschen, welche sie einst im Glücke zurückgewiesen hatte? Meine schöne Phantasiegebilde drohten zu verschwinden; doch ich beschloß in meiner weiblichen Neugierde, das Räthsel sofort zu lösen.

„Wir sind, so lange getrennt gewesen, theurer Vater,“ sagte ich, mit einem schwachen Versuche zu lächeln, daß sich notwendiger Weise auch in Deinen Verhältnissen, wie in den unsrigen Manches verändert haben muß. Bist Du dem Beispiele Adolf's gefolgt? Bist Du verheiratet?“

„Nein, Mathilde, bis jetzt noch nicht,“ antwortete er, und sein Auge blinzelte mir schmerzhaft zu. „Ich habe mir, gleich Dir, bis zum jetzigen Augenblicke noch meine Freiheit bewahrt. Äußere Schönheit genügt jetzt nicht mehr, um mein Herz zu rühren, denn gewisse Erlebnisse der Vergangenheit haben es völlig versteinert.“

Worauf konnte er anspielen wollen? Hatte er meine Gedanken errathen, und bezweckte er, mir von vorn herein jede Hoffnung auf ihre Verwirklichung zu nehmen? Hatte er endlich seinen eigenen Werth, seine geistige und moralische Ueberlegenheit erkannt? Wie, wenn zugleich Clara's jetzt die Schute des Unglücks geläuteter Geist den Werth des Herzens schätzen lernte, daß sie einst zurückgestoßen? War er vielleicht nicht fürchtigen, scheuen Wesens wie einst, sondern als ein Mann, dessen ganzes Auftreten Würde, Energie, hohe Weltbildung und Gewandtheit im geselligen Verkehr ausstrahlte, zurückgekehrt, nur um meiner Schwester Stolz mit Stolz zu vergelten und ihr den Beweis zu liefern, daß sie einst den Edelstein für wertlosen Schlackstein verschmäht? Vielleicht sollte die Zeit es lehren.

Waren meine Besürchtungen richtig, oder lebte die Liebe seiner Jugend noch in seinem Herzen fort? Fast fühlte ich mich geneigt, das Letztere zu glauben, denn er blieb an jenem Tage bis Abends nach zehn Uhr in unserm Zimmer und sprach fast nur von Clara, fragte Madame Winter fast stündlich nach ihrem Befinden, äußerte ängstliche Besorgniß, daß es unsern Arzte an Erfahrung oder Geschicklichkeit fehlen möchte, bat endlich unsere freundliche Nachbarin, die Wache an Clara's Bett während der Nacht zu übernehmen, und sprach beim Scheiden warm und herzlich die Hoffnung aus, Clara am folgenden Morgen bei vollem Bewußtsein anzutreffen.

„Möge Gott Dich segnen, Du guter treuer Christof!“ betete ich im Herzen, als er beim Abschiede Madame Winter bat, ihn einen Augenblick in Clara's Anstich sehen zu lassen.

Er kniete neben ihrem Bette nieder, zog ihre abgemagerte weiße Hand an seine Lippen und küßte sie schweigend. In demselben Augenblicke glitt ein freundliches Lächeln über das Gesicht der Schlaferin.

„Clara, theure Clara,“ flüsterte er in sanftem, bebendem Tone, während sein Auge lange und threnenvollen Blickes auf dem ihm so wohlbekannten Gesichte haftete. Dann drückte er mir schweigend die Hand und verließ das Zimmer mit abgewandtem Antlitz.

(Fortsetzung folgt.)

Vertical text on the left margin containing various numbers and small text fragments, likely from an adjacent page or a list.

Für
Künstler und Dilettanten
 sind die neuesten
Zauber-Apparate

und Ausstattungen hiezu um 50% billiger als sonst in irgend einer Fabrik zu verkaufen bei

Gustav Stampfl
 in Krad. 249-3*

Wiso.

Am 13. April l. J.,
 11 Uhr Vormittags

wird hieramts die Subarrond-Reassumirungs-Behandlung für nachbenannte Stationen und Artikel stattfinden, u. zw.:

Station Kurisch für Hafer; Station Elek für Brod, Hafer, Heu, Stroh; Station Kis-Zeno sammt Erdöheug für Hafer, Heu, Stroh,

auf die Abgabepriode vom 1. Mai bis Ende August und October 1875.

Die näheren Bedingungen können hieramts eingesehen werden. Festung Krad, am 3. April 1875.

K. k. Militär-Finanz-Verpflegungs-Magazin.

244-3,3

Zur Hause Nr. 24, in der Reichgasse, ist ein großes **ebenerdiges Quartier**

mit oder ohne Stallung, ferner zwei kleinere Quartiere im Hofe zu vermieten. 228-2,3



Zu vermieten.

In der Herrngasse Nr. 27 ist eine ebenerdige

Wohnung,

bestehend aus drei Zimmern sammt allen Nebenlocalitäten vom 1. Mai l. J. an zu vermieten. Näheres im Hause davorst beim Hausmeister zu erfragen. 252-1-2



Die V. ordentliche
GENERAL-VERSAMMLUNG

der
Ersten Krader Fabrikshof-Actien-Gesellschaft

findet
am 25. April l. J.,
 um 10 Uhr Vormittags
 im Fabrikgebäude statt.
Gegenstände der Verhandlung:

1. Vorlesung des Geschäftsberichtes u. der Bilanz für das Jahr 1874.
2. Wahl der Rechnungs-Revisoren für das Jahr 1875.
3. Allfällige Anträge der Actionäre. 250-2,4
4. Verhandlung über das Statut der h. Handelsministeriums von 1. September 1874, Nr. 12165, wegen Abänderung der Statuten. Diejenigen p. t. Actionäre, welche an der General-Versammlung Theilnehmen wollen, haben die auf ihren Namen lautenden Actien im Sinne des §. 23. der Statuten drei Tage vor Beginn der Versammlung bei der Gesellschafts-Casse gegen Empfangsbescheinigung zu deponiren.

Wiso.

Am 19. April l. J.,
 um 11 Uhr Vormittags,

wird in der hiesigen Amtskanzlei die Steuerstellungs-Behandlung zur Deckung des Bedarfes von

550 Gebührs-Klafter harten Brennholzes

mittels schriftlicher Offerte stattfinden.

Die näheren Bedingungen können täglich während den Amtsstunden in der hiesigen Amtskanzlei eingesehen werden. Krad, am 3. April 1875.

245-2,3

K. k. Militär-Finanz-Verpflegungs-Magazin.

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als

POLLUTIONEN, Reizungen, Samenflüsse, besonders die

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphilis** in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

4) **Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen**, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende

Unfruchtbarkeit.

5) **Hautausschläge.**

6) **Krankheiten der Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn) innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

73-54,120

Für nur fl. 3 ö. 28. bekommt man eine gute
Hausfrauen-Wirtschaft,

bestehend aus Folgendem:

- 1 Garnitur der modernsten Pariser Chromst. und Kränze.
- 12 Erucen mit 100, 200, 300 und 400 in allen Nummern.
- 1 Wiener Becken mit 100, 200, 300 und 400 in allen Nummern.
- 1 eleganten Schloß (Kupferst. oder Eisen) 150-2, 8
- 100 Stück feine Nachschädel, fertig in Ein- u. zugehend für 1 Jahr.
- 1 Brief engl. Erucenadeln fertig, und endlich
- 1 elegantes complettes Nägel in Neugold etc.

Dies Alles kostet nur 3 Gulden österr. Währ.

Adresse: Erstes Wiener Exportheus, Wien, II., Ferdinandsplatz 2.

Auch wird per Nachnahme versendet.

Ausgang aus dem in Nr. 25 (187) der „Wiener medicinischen Zeitschrift“ erschienenen wissensch. Bericht des Specialisten für Lung- und Halskrankheiten **Dr. Alexander Klein:**

Erfahrungen über die Wirksamkeit des Gleichberger Brust-Elixirs und der Gleichberger Pastillen.

Eine vöthliche Aufmerksamkeit haben machen in der That der Gleichberger Brust-Elixir und die Pastillen des Gleichberger, eben weil sie auf Grundlage der neuesten wissenschaftlich betriebenen Darlegung beruhen. „Aber ist der Cost auch nicht so sehr hoch, wie andere Mittel, die dann endlich widerlich — und nicht mehr vertragen werden — sondern von sehr angenehmen, fast süßlichen Geschmack, ebenso die Pastillen, und eine Hauptangelegenheit — kaumend billig.“

Geht auf die vielen überaus abgünstigen Resultate, die mit diesen Präparaten erzielt wurden, machen wir daher alle

Brust-Kranke

auf diese vorzüglichsten und bewährtesten Heil- und Linderungsmitel aufmerksam aufmerksam als dieselben in ihrer heilsamen Wirkung bei Keuchhusten, Husten, Heiserkeit, Nerven- und Rhinopharyngitis, chronischen Lungenkatarrhen, bei mit Bluthusten und trocknem Husten verbundenen Leiden der Luftröhre als unübertroffen alle mein anerkannt sind.

Gleichberger Verdauungspulver,

welches vermöge seiner scharfen und scharren Wirkung bei: Magenkrampf, Magenschmerz, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Diarrhoe, heftigen Kopfschmerzen, Schwäche der Verdauungsorgane, Sodbrennen, Blähungen, Verstopfung der Verdauungsorgane von den reumatischen Krämpfen, Gicht, etc. Vortheilhaft angewendet wird. Preis einer Schachtel fl. 1.50.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen, die jedem Artikel beigegeben sind, ermöglichen auch den rationellen Gebrauch derselben.

Versendungs-Depôt,

Für das Alfold, Siebenbürgen und Banat bei **F. Tones & Co.** „zum schwarzen Hund“ in Krad.